

Tagebuch, Dienstag, den 24. April 2007



Beobachtungen von Hans Tunegerthal

BESUCH DES SAGENHAFTEN WADI HADRAMAUT



*Der Palme,
die den Wipfel stolz
In blauen Himmel reckt
Bleibt, wenn sie keine
Pälmchen zeugt,
Die Wurzeln
unbedeckt“*

arabische Weisheit¹

links: Wadi Hadramaut

dig-07d-ARA-1

Abb 1. Wadi Hadramaut mit den steilen Felswänden und den burgähnlichen Festungen

Ich werde das erste Mal wach vom **Iahen eines Esels**. Bald darauf fällt in den Lärm das Ächzen einer Dieselpumpe. Die Bauern sind schon auf den Feldern und haben die Wasserpumpen angestellt, denn natürlich reicht der sommerliche Regen hier nicht für eine ganzjährige üppige Feldwirtschaft. Noch ist es dämmerig, also bleibe ich liegen. Bald darauf beginnt der Muezzin zum Gebet zu rufen. Doch das ist jetzt nicht so eindrucksvoll wie in Sana`a. Weil sich unsere kleine Gruppe – auf meine Bitte – vorgenommen hat, nicht so früh zu starten, sind wir erst um 0700 zum Frühstück verabredet. Ich hatte nicht gut geschlafen, die nächtliche Unruhe auf der Straße vor dem Haus, das eindringende Licht von Autos und der zunehmendem Mond hatten mich gestört, vor allem das Aufheulen von LKW-Motoren, die gestartet wurden und das frühe Schreien der Esel hatte mich immer wieder wach werden lassen.

Also döse ich noch und mir geht durch den Kopf, wie ich vermutlich das erste Mal von Hadramaut gehört hatte. Da war am Anfang meines Studiums, als ich mich für Wüsten zu interessieren begann. 1960 hatte ich die erste Reise in die **arabische Welt** besucht, nämlich den Magreb, wie der Westen der arabischen Welt genannt wird. Bei meiner zweiten Reise besuchte ich den Maschrik, den Osten, der arabische Westen unseren Orient. Damals wollte ich auch den Iraq kennen lernen, doch wegen eines Bürgerkrieges in Kurdistan erhielt ich in Teheran kein Visum. 1962 besuchte ich den das nördliche Weißafrika², radelte damals mit Gert durch Libyen und weiter nach Tunesien und Algerien, das gerade unabhängig geworden war, nach einem fürchterlichen Bürgerkrieg. 1963 wollte ich dann die südlichen Regionen der arabischen Welt kennen lernen, nämlich die arabische Halbinsel, auch der Jemen.

Weil ich damals schon im 6. Semester war, stand die große Exkursion mit den entsprechenden Vorbereitungen an, also besuchte ich nur Frankreich. damals besuchten wir bereits in Lyon und Marseille jene Stadtviertel, wo die „**Migranten**“ sich ansiedelten und ganze Ghettos bildeten. Damals diskutierten wir die Situation, nämlich die Chancen einer Integration der Afrikaner. 1964 und 1965 kehrte ich jeweils mit einem Schiff von Nordafrika zurück, damals waren $\frac{3}{4}$ der Passagiere Afrikaner, die nach Frankreich ausreisten, weil sie in der Heimat keine Chancen sahen. Sie würde man heute Wirtschaftsflüchtlinge nennen. weil von ihnen kaum jemand schreiben konnte, füllte ich vielen ihre Einreiseformulare aus, heute würde das als „Schleuser“ gewertet und ich bekäme große Probleme. Heute leben in Deutschland viel arabische Migranten. Seit dem 11.September, oder wie die Amis sagen „Nine-Eleven“ sind sie vielen ungeheuer. Ein Grund mehr sie zuhause, gewissermaßen in ihrem *Habitat*³ kennen zu lernen, erscheint mir wichtig, denn seit meinen Studienzeiten haben sich die Beziehungen zu ihnen dramatisch verändert, den Ruch des Exotischen, den zB die fein gekleideten und reichen arabischen Ölscheichs in den 60er, vor allem in den 70er Jahren hatten, ist verflogen.⁴

¹ [ARA 03] Verse und Sprüche der Araber, Nachdenkliches von K.H.Hansen; Tahir Khemiri, S.10

² damals wurde Afrika in 3 Regionen geteilt, den arabischen und damit den weißen Norden, dann das mittlere schwarze Afrika und schließlich den weißen Süden mit der Südafrikanischen Unikon und dem ehemaligen Deutsch Süd-West. Heute gilt es als Afrika nördlich und Afrika südlich der Sahara.

³ in der Biologie der Lebensraum, in dem sie sich entwickeln und leben.

⁴ 1962 feierte ich als Araber verkleidet mehrere Tage in Mainz Karneval, meine originale Kleidung wurde sehr bewundert

Anfang des Jahres 1963 versuchte ich eine Gelegenheit zu finden, wie ich nach Saudi-Arabien, vor allem aber in den Jemen gelangen könnte, denn nach Thailand erschien mir kein Land faszinierender. Vermutlich habe ich damals Literatur von Thesiger⁵ gelesen, denn später kamen mir viele seiner Berichte sehr bekannt vor. Und bei diesem Thesiger las ich das erste Mal über das Wadi Hadramaut, jenes Tal, das versunken zwischen Gebirgen ist, so dass es nur sehr schwer erreichbar ist. Ich verglich es später mit meinem *Valee de Irghin m`Ghun* am Osthang des Hohen Atlas, das ich 1965 kennen lernte. Der Anmarsch war sehr schwierig und ich musste bis zu 3000 Meter hohe Pässe queren. Auf der andern Seite sah ich dann tief unter mir ein Tal mit grünen Feldern und kleinen heimeligen Häusern aus denen viel versprechender Rauch aufstieg. Und tatsächlich wurde ich dort eingeladen und bekam zu essen, zu trinken, konnte mich ausruhen und übernachten. Dieses Irghin-Tal wurde für mich das sagenhafte, eigentlich mehr mythenhafte „**Shangri-La**“.

Zuhause hatte ich mir natürlich die Karte von Jemen ausführlich angeschaut, hatte versucht mir das Tal von **Hadramaut** vorzustellen, das war immer angelehnt an das *Vallée du Dadès* in Marokko, meinem Arbeitsgebiet für die Examensarbeit. – So und nun bin ich in Arabia Felix, wie diese Region seit Alexander der Große euphemisch genannt wird. Inzwischen ist es im Zimmer hell geworden, der Muezzin hat ein zweites Mal zum Gebet aufgerufen. Um 0700 Uhr erscheine ich pünktlich zum Frühstück in dem Speisesaal, den ich gestern schon beschrieb und der so ungemütlich ist, dass man sich wundert.

Der **Speiseraum**, das beschrieb ich gestern schon, ist wie ein großes L gebaut, dort hatte ich gestern Abend gespeist. Die Wanddekoration erinnert an Stilelemente Indonesiens. Weil die Fenster sehr hoch angesetzt sind, kann ich im Sitzen nicht hinaus schauen.

Am anderen Ende des Raumes sitzt eine bunte Gruppe mittelalterlicher Reisender. Auffallend eine üppig blonde agile, verhältnismäßig junge Frau. Die meisten andern sind in meines Alters, wirken aber etwas ruhiger, gesetzter, als ich mir jedenfalls vorkomme. Weil es eine ganze Zeit dauert, bis der Boy kommt und meine Frühstücksbestellung aufnimmt, habe ich Zeit mir die ca 10 – 12 Leute umfassende Gruppe zu betrachten. Die meisten sind paargebunden, haben **Wüstenkleidung** an und sprechen guttural, schnell habe ich die heiße-Kartoffelsprache erkannt, es ist Holländisch. Die Kleidung der Touristen amüsiert mich, denn sie tragen am Gürtel Flaschen, Werkzeuge und haben Mützen mit langem Nackenschutz. Sie sind ausgestattet, als würden sie die Wüste zu Fuß oder mit Kamelen bezwingen wollen. Weil sie auch zu mir rüber schauen, frage ich sie, wo sie herkämen. Aus den Niederlanden, was auch nicht zu überhören ist. Sie kommen aus allen Teilen der Niederlande, haben eine 4-wöchige Reise durch den Yemen gebucht und sie, die Attraktive mit einer Löwenmähne, die sie auch immer wieder aufreizend ausschüttelt, ist ihre Führerin. Sie lebt in Sana`a und betreut vor allem Holländer bei Besuchen in Arabien. Bei der Klientel handelt es sich um „Besserverdienende“ und Gebildete, klar, sonst würden sie auch zum Ballermann fahren. Die Gruppe fährt heute via Wadi Dhoan nach Mukalla am Indischen Ozean, jenen Weg, den wir auch machen wollen, aber einen Tag später.

Die Frauen der holländischen Gruppe sind in der Überzahl. Einige von ihnen haben noch viel zu regeln, denn ich merke wie sie nachfragen ob dieses oder jenes „endlich“ gemacht worden sei. Die Männer wiederum sind mehr damit beschäftigt die Batterien der Kameras oder **Fotoapparate** zu kontrollieren, benötigen dabei aber auch bisweilen die Hilfe eines anderen Mannes. Die Fotoausrüstung von einigen der Männer ist beeindruckend, denn es sind große, schwere Digitalkameras, für die sie auch am Gürtel Objektivtaschen tragen. Gegen sie bin ich mit meiner analogen Minolta und der digitalen kleinen Sony unterentwickelt. Vor allem die Frauen schauen noch einmal in einen der Reiseführer, wobei auch deutschsprachige eingesetzt werden und scheinen sich zu informieren, was sie nachher erwarten wird. Schließlich sind die wichtigsten Angelegenheiten geregelt, können alle in Ruhe frühstücken. Es werden Brotladen, Marmelade, Butter, Spiegeleier serviert, dazu Käse. Inzwischen ist mein Frühstück auch eingetroffen, dazu reichlich Kaffee und Milch extra. Die angebotenen Säfte lasse ich stehen. Mir sind hier im tropischen Arabien die hygienischen Bedingungen nicht bekannt und bevor ich einen oder 2 Tage auf den Toiletten mit störenden Magen- und Darmschmerzen verbringe, diszipliniere ich mich lieber.

Gegen halb neun Uhr, die Holländer machen sich für den Abmarsch fertig, setzt sich Salim zu mir an den Tisch und schaut irritiert zu der agilen, frischen und braungebrannte Holländerin. Er ist verun-

⁵ z.B. **[ARA 34]** Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger (Bilddokumente aus dem Orient, zB Yemen)

sichert, fast scheint mir, er ist irritiert, weshalb ich über ihn nachdenke, bis mir auffällt, die Führerin, die wie eine Löwin auftritt, verunsichert ihn. Die Moslems werten die **frei wehenden Haare** als drittes Geschlechtsmerkmal, aber mit fast primären Aufreiz-Charakter. Zwar schreibt der Koran nicht ausdrücklich vor, dass die Frauen die Haare verhüllen müssen, schon gar nicht, dass die Frauen einen ganzen Körper verdeckende Burka überziehen müssen, aber die konservativen Moslems, aus den Wüsten und Steppen stammend, empfinden die Frauen als Eigentum, die sie eifersüchtig schützen. Reize und Schönheit der Frauen, sind nur für sie selbst da, und Haare gelten als reizvoll, als Reize, was ich auch nachvollziehen kann, denn auch wir empfinden schöne, lange, lockige Haare als Zierde der Frauen und diese gilt es hier zu verdecken, nicht damit aufzugeilen. Daraus hat sich die Empfehlung des Schleiers abgeleitet. im Berg-Jemen wurde der Schleier erst mit den Türken vor wenigen hundert Jahren zum „Muß“, nachdem es lange ein „Kann“ war. und die Holländerin läuft so frei, geradezu mit den goldenen Löwenmähne kokettierend herum – grenzwertig, empfinde ich.

Um 08 Uhr starten wir, denn heute steht die Stadtkultur des Hadramaut auf unserer Agenda. Weil wir gestern schon einen Einblick in Shibam bekommen haben, fahren wir jetzt nach Osten nach **Sayun/ Sahun** zur Hauptstadt. Es gibt zahlreiche Schreibweisen, jeweils eine Variante unterschiedlicher

Transscription. aus dem Arabischen

In den Gartenanlagen vis a vis unseres Hotels arbeiten die Männer auf den Feldern, etwas weiter entfernt sehe ich die krummen Rücken der Frauen, die vermutlich jäten oder Früchte pflücken. Einige Männer regulieren die Wassergräben. Hier in der archaischen arabischen Welt haben Männer und Frauen ungleiche Aufgaben übernommen, ist die **Arbeitswelt** arbeits teilig. Die Männer pflegen die Dattelpalmen, sie bewässern die Felder nach einem uralten ausgeklügelten System. Vor allem aber arbeiten sie mit den Autos und technischen Geräten, zu denen die Frauen anscheinend keinen Zugang bekommen.



Abb 2 Frauen mit den typischen hohen Strohhüten dia07d27

Direkt an der Straße befindet sich eine einfache Fahrzeugwerkstatt, dort stehen Autos ohne Räder, Karren ohne Deichseln, LKW-Anhänger u.a.m. und es liegen große Mengen auseinander genommener Autoteile herum, Räder, Reifen, Motorblöcke, wie mir scheint, ist dort weder ein System zu erkennen, noch Ordnung zu bemerken. Nur Männer arbeiten dort, keine Frauen.

Was uns emanzipierten Europäer immer wieder stört, ist die konsequente Bindung der **Frau ans Haus**. Außer zur Arbeit darf sie es nur mit ihrem Mann verlassen. 1964 erlebte ich ein klassisches Beispiel. Im sehr konservativen Mzab in Algerien leben die Mozabiten. Die Männer sind bekannte und anerkannte Händler im gesamten Maghreb. Sie gehen nicht nur wochenlang auf Geschäftsreise, sondern sie sind bisweilen jahrelang nicht zuhause. In dieser Zeit dürfen die Frauen nur bei Nacht ihre Orte Ghardaia oder Mzab verlassen um in die angenehm kühlen Gärten zu gehen, die außerhalb der eng bewohnten Oasenstadt sind und wo in den wüstenhaften Sommermonaten die Nächte etwas erträglich werden.

Wir fahren also nach Osten der Sonne entgegen. Achmed hat vor dem Start die Frontscheiben gereinigt, keine toten Fliegen oder Mücken hindern die Aussicht. Somit habe ich gute Sicht beim Fotografieren, aber ich muß auf die Sprünge in der Windschutzscheibe achten. Vor uns breiten sich weite Felder aus, sauber grün, frisch, gesund. Wir fahren frohgemut nach Sayun, der Hauptstadt des Hadramaut. In meinem Reiseführer kann ich mich natürlich informieren. Vermutlich war dieses isolierte ca 200 km lange Tal in der Wüste den Menschen des fernen Orients und Okzidents aus den Geschichten der Antike geläufig, damals als von Reisen auf der **Weihrauchstraße** und den märchenhaft reichen Städten am Wege berichtet wurde. Möglicherweise spielte es auch noch eine Rolle als 1000 Jahre später die Geschichten von Sindbad dem Seefahrer erzählt wurden. Aber wie gesagt, genaueres als von Atlantis und Vineta wußte „man“ auch nicht in Europa und die Wissenschaft

beschäftigte sich auch noch nicht mit den fernen Landen, denn vor mehr als 100 Jahre gelangten keine Ungläubigen hier ins entlegene Tal – und konnten danach davon berichten.

Dieses Wadi ist geologisch vor Jahr Millionen entstanden, nämlich als sich im Rahmen der Kontinentalverschiebung die Kalkplatten auf dem kristallinen Kern langsam angehoben haben. Dadurch entstand eine nach Norden-Osten abfallende Tafel, der sogenannte Djoll, oder **Dscholl**. Dieser Djoll ist von Trockentälern durchzogen. Dort, wo ausreichende Niederschläge fallen, kann das Wasser in den Untergrund absickern wo es sich in fossilen Reservoirs sammelt und gegebenenfalls als Quelle an die Oberfläche tritt. Außerdem fließen die gelegentlichen tropischen Regengüsse, von denen wir schon am Damm von Mareb gesprochen haben, in dieses Tal hinein und bilden einen kleinen mit Oberflächen Wasser gespeiste Fluß, das Wadi Hadramaut. Selten regnet es im Hadramaut, wenn aber, dann flankiert mit gewaltigen Gewittern. Eine sehr schöne Beschreibung davon gibt Carmen Rohrbach, auf ihre Erfahrungen werden wir später noch eingehen⁶. Wie der deutsche Geograph von Wissmann 1931 erkannte, läuft 30 km südlich , parallel zum Wadi Hadramaut, eine Hebungsachse, während sich das Haupttal absenkt, von Erdbeben begleitet (denn die Arabische Tafel trifft immer noch von der Afrikanischen Tafel in Richtung Indien davon) hoben sich Nebentäler. Als die Verwerfungen zur Ruhe kamen, hatte sich eine 10 Meter hohe Verwerfung gebildet, die das Abfließen vor allem in den Nebentälern erschwerte und so zu Überschwemmungen führte und damit die Besiedlung gefährdet.



Abb 3 Das fruchtbare Wadi Hadramaut ist ca 200 km lang und bietet 1,5 Mill Menschen eine Heimat dig 07d-ARA-1

Ein wenig sollte ich die **Geschichte** auch mal nachliefern. Dabei werde ich auch mit dem Paradoxon konfrontiert, dass Hadramaut als eines der ältesten Staaten empfunden wird, aber über den man vor hundert Jahren so wenig wußte, wie von dem legendären Atlantis⁷ oder Veneta, beides bekannte Siedlungen, die aber unter gegangen sind. Die Frage bleibt, kann man in der Wüste einfach untergehen, wie eine Stadt/ein Staat **Atlantis**? Für Atlantis nimmt man einen ungeheuren Tsunami nach einem Erdbeben an, zB dem Zusammenbruch des Vulkans Santurin, was sicherlich zu einer Zerstörung vieler Küstenorte des Mittelmeeres geführt hat. Das Auftreten der Seevölker und anderer Völker als Ausdruck radikaler Veränderungen könnte einen solchen Anlass haben. Von der Sahara wissen wir auch, dass es noch vor Jahrhunderten stolze Städte gab, von denen man heute nicht mehr redet; und das noch vor 150 Jahren bedeutende Birmi oder Kuka am Tschadsee besuchten Gert und ich vor knapp 30 Jahren. Inzwischen waren es armselige Käffer, die in der Nähe von großen Städten als Slums eingeordnet worden wären. Verfallene Lehmhütten anstelle von Lehmpalästen fanden wir. Von der hohen Architektur der Sahelzone zB Djenna, haben wir nichts entdecken können.

Also von Hadramaut hatte man schon früher gehört, aber diese Siedlung liegt wie eine Insel in der menschenfeindlichen Wüste, nur erreichbar über schwer benutzbare Karawanenwege, auf der seit dem Untergang der Weihrauchstraße auch die Trittsteine –wo man Rasten konnte - untergegangen sind. Ein Zitat des **Britten Ingrams** von 1934⁸ „Das Ziel unserer Reise schien mir lange das älteste Land

⁶ [ARA 59] Im Reiche der Königin von Saba- Carmen Rohrbach Auf Karawanenwegen im Jemen

⁷ Atlantis war nach Platon eine reiche Insel mit einer sehr hohen Zivilisation, die jenseits der Säulen des Herkules gelegen untergegangen ist. Dort lebten die Atlanter, von ihnen ist nur noch der Name Atlantischer Ozean übrig geblieben.

⁸ [ARA 02] Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S.372

der Welt zu sein. Das mag nicht genau stimmen, aber seit ich dort war, ist der Eindruck aus scheinwissenschaftlichen Gründen des Gefühls und der Überlieferung noch tiefer geworden. Die Unendlichkeit des kahlen Plateaus und die Ehrfurcht gebietenden, tiefen und jähen Abgründe erwecken in mir das Gefühl, in dem ältesten Erdraum zu stehen.“

Dieses subjektive Gefühl wurde verstärkt durch die Aussage der Einheimischen, die von sich behaupteten, ihr **Stammvater Hazarmawet** stamme in sechster Linie (sechs Generationen später) von Noah ab. Und Noah hatte bekanntlich 3 Söhne, Sham, Sem und Japhet. Vom ersten stammen die Hamiten (zB Berber), vom zweiten die Semiten (zB Araber und Juden) und vom dritten die Japhetiten, zB die Äthiopier ab. Sems Nachkommen haben die uns wenig geläufigen Namen *Arpachschad, Schelach, Eber* und *Jokan der Harzmawet*. Diese Abstammung gibt den Einheimischen Selbstbewusstsein bis zur Stufe des Auserwähltseins.

Zur großen Zeit der Weihrauchstraße, also vom 4.-Jh vor Chr bis zum 4. Jh nach Christus wurde das Königreich Hadramaut sehr reich. Dieses und andere Reiche (zB Saba), die sich in dem einst fruchtbareren Südarabien entwickelten, gingen wegen der Ungläubigkeit seiner Bewohner unter. Riesen-Gräber deuten heute noch darauf hin und dienen den heute Gläubigen als Mahnmal⁹. Bereits im 8. Jh waren alle Hadramautis gläubige Moslems, da sind sie noch heute stolz drauf. Und danach kamen keine Fremden mehr.

Durch das **fremdenfeindliche Verhalten** der Einheimischen und der Ablehnung von Ungläubigen erfuhren wir Europäer lange nichts aus diesem mythisch verklärten Tal. Carsten Niebuhr¹⁰ hatte schon gehört, dass von dort eine Kamelkarawane 35 Tage bis Sana`a benötigen würde¹¹. Erste Informationen in der Neuzeit brachte der deutsche Adolph von Wrede¹², der sich als moslemischer Ägypter zu einer Pilgerfahrt zum Grab des legendären Propheten Hud aufmachte. Als er als Ungläubiger bei Sief erkannt wurde, sollte er getötet werden und entkam dem Schicksal nur, weil ein Scheich für ihn einsetzte. Weil er einen Teil seiner Forschungsunterlagen einbüßte galt er den damals führenden Forschern zB Alexander von Humboldt als unglaubwürdig. Erst später erkannten andere Reisende seine ausgezeichneten Studien, zB der Baron von Malzahn, der als Moslem verkleidet Mekka besuchte und die ausgezeichneten Notizen von Wrede kennen gelernt hatte. 1893 gelangte der Berliner Leo Hirsch tatsächlich ins Wadi Hadramaut und besuchte die Orte, die für heute auf meinem Programm stehen.

Der Holländer L.W.C. van Berg bereiste zwar das Land nicht, sammelte aber auf Initiative der niederländischen Regierung alle **erreichbaren Informationen** über den Hadramaut, denn die Holländern hatten erkannt, dass ein beachtlicher Teil ihrer Verwaltungsleute (in der zweiten Ebene) aus diesem legendären Hadramaut stammten, von dem sie aber nichts Konkretes wußten. Später – das beschrieb ich schon an anderer Stelle – bekam der Holländer van der Meulen den Auftrag dieses Tal genauer zu erforschen. Von ihm haben wir einige gute Fotos und auch schriftliche Aufzeichnungen. Doch die wichtigsten Aufzeichnungen stammen von dem schon öfters zitierten Hans Helfritz, der ab 1931 das Tal besuchte und eine unglaublich archaische Welt kennen lernte und dokumentierte.

⁹ diese Gräber Burr, Hanzal und Hanzalä sind nicht weit weg, doch uns fehlte die Zeit sie zu besuchen, das längste Grab ist 25 Meter lang und stammen aus dem 10. Jh.

¹⁰ er besuchte zwischen 1761-67 den Jemen, erreichte aber nicht Hadramaut

¹¹ **ARA 70 Reise nach Arabien** (Gesch. der kön. dänischen Jemen-Expedition 1761-67) (Niebuhr)

¹² er hatte in Istanbul bei der osmanischen Armee gedient, dort verstarb er später arm und verkannt. (ca 1850)



Abb 4: Karte: Wadi Hadramaut:Palast v Sayuhn dia-07d26

Als im 19. Jh. die Briten Teile der Südküste unter Kontrolle brachten, vor allem aber als sie ab 1839 die wichtige Hafenstadt Aden besetzten und zur Kolonie¹³ machten, musste das Hinterland durch Verträge mit den einheimischen Scheichs gesichert werden. So wurden auf dem Höhepunkt des **Imperialismus** und **Kolonialismus** 1882 Schutzverträge zwischen der britischen Krone und den Sultanen dieser Regionen geschlossen

„Aber wie der britische Kolonialbeamte Ingrams schrieb, stieg Adens Interesse in umgekehrten Verhältnis zur Entfernung von diesem Regierungssitz“¹⁴. der erste Brite ließ sich erst 30 Jahre später dort sehen. traditionell waren die Sultanate des Hadramauts ähnlich verfeindet unter einander, wie wir es von den Beduinen-Stämmen in der Wüste wissen. Politische und wirtschaftliche Zentren in diesem entlegenen Gebiet im südlichen Arabien waren die Sultanatsstädte.

Zu den Sultanatsstädte gehören das gestern passierte Al Qottan, das anvisierte Sayun/Sehjun und Tarim. 1918 wurde unter britischen Druck und wegen der außenpolitischen Destabilisierungen (Zusammenbruch des osmanischen Reiches) ein ewiger Frieden zwischen den Qali-Sultanen von Mukalla, Al Qottan und Shibam auf der einen Seite und dem Karthiri-Sultanen mit Sayun und Tarim auf der anderen Seite geschlossen. Bemerkenswert erscheint mir, dass bald danach aus den Sultanaten Beschwerden an die britische Verwaltung gesandt wurden, in denen die Hadramauti anmahnten, sie möchten/Müten sich mehr um Frieden und Wohlstand kümmern. Zynisch, denn über dem Britischen Empire stand das Motto „**Pax Britannia**“. Also der britische Frieden sollte durch Handel und Wandel die lokalen und regionalen Ressourcen zum Segen der ganzen Bevölkerung entfalten, allerdings mußten dazu die traditionellen Fehden und lokalen Kriege beendet und die Häuptlinge als lokale *Warlords* ins britische Konzept integriert werden. Dazu hatte Lord Lugard die Strategie der *Indirect Roule* entwickelt, in der „autochthonen Autoritäten“ in das britische Verwaltungskonzept integriert wurden. Das besagt, die Häuptlinge konnten Häuptlinge bleiben, wenn sie die Interessen der Briten vertraten und für Frieden sorgten und den Handel förderten. 1924 besuchte der oben erwähnte Ingram im Auftrag der britischen Regierung erstmals dieses fremde Land. 1929 erforschten die Briten mit Flugzeugen die schwer zugänglichen Tallandschaften im jemenitischen Hochland und konnten auch zuverlässige Landkarten von diesem so unübersichtlichen Land anfertigen.

Hans Helfritz, der wenige Jahre später die Sultanate als einer der ersten auf dem Landweg besuchte, schildert kriegerische Zerstrittenheit im Lande der Krieger, wie man die Verhältnisse auch skizzieren könnte. Mit der „**Pazifikation**“ wie die Franzosen euphemisch diesen Vorgang nannten, entstand Ruhe dort und es konnten die ersten auswärtigen Investitionen geleistet werden, das war vor allem der Einsatz von Pumpen zur Bewässerung der Gärten und Felder, denn die Bevölkerung vermehrte sich immer schneller, musste aber aus dem Land ernährt werden –oder auswandern. Ein Effekt der Pazifikation wird in Europa fast immer übersehen. Erst durch das Verbot der tödlichen Fehden und zerstörerischen Raids (Raubzüge) wuchs die männliche Bevölkerung stark an, konnte die Bevölkerung auch in Häusern, die nicht wie Kasbahs zu Burgen ausgebaut waren, leben. Das Image des Kriegers musste/konnte nicht mehr in die Tat umgesetzt werden.

Wir fahren nach Sayun. Am Weg begeistern mich die zahlreichen Festungen, die wir in Marokko **Kasbahs** nennen. Viele der aus reinem Lehm errichteten Bauten verfallen. Das ist ein großes Problem des Denkmalschutzes. Früher dienten diese aus Lehm, zT auf Steinfundamenten errichteten Burgen dem Schutz vor den oft anrückenden marodierenden Nomaden, die meistens friedlich in ihrer Nachbarschaft lebten, ja mit denen die sesshaften symbiotische Beziehungen eingegangen sind, weil beide Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Naturräume nutzten. Überfälle kamen dann öfters vor, wenn klimatische Abnormalitäten die Tierbestände der Tierherden reduziert hatten und somit die Nomaden keine Tauschwaren, nämlich Fleisch, Milch, Felle, Horn, der sesshafte Bevölkerung anbie-

¹³ genau genommen wird Aden 1834 britische Kohlenstation, 19.1.1839 von Briten erobert und der Indienverwaltung unterstellt, 1937 englische Kronkolonie und gelangte als Protektorat unter Londoner Verwaltung., 1967 wird es als Hauptstadt der Volksrepublik Südjemen.

¹⁴ [ARA 02] Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S.376

ten konnten. Also überfielen sie die „Fellachen“¹⁵ und nahmen sich die notwendigen Grundnahrungsmittel wie Getreide, Gemüse, Gewürze.

Seit die Engländer die **Pax Britannia** durchgesetzt hatten, spätestens seit der neue Staat „*Republik Jemen*“ verwirklicht wurde, wird mindestens in den Tallandschaften das Gewaltmonopol des Staates von der offiziellen Polizei ausgeübt. Deshalb werden diese Burgen nicht mehr benötigt. Es lohnt nicht mehr den hohen Aufwand zu treiben diese Lehmbauten nach jedem Sommerregen zu reparieren. Außerdem sind die sanitären Anlagen in den Burgen sehr bescheiden und können kaum mit vertretbarem Aufwand modernisiert werden. In Marokko hatte ich den Verfall stolzer Kasbahs mehrere Jahre hintereinander beobachtet. Vor allem in Jahren mit stärkeren Niederschlägen ist die Erosion enorm schnell, denn das Regenwasser läuft von den Dächern ab und die Lehmwände hinunter. In Marokko wurden die größten Burgen unter Denkmalschutz gestellt, einige sogar als Weltkulturerbe. Salim berichtet allerdings, als ich eine auffallende Burg, die schon mehr eine Ruine ist, fotografieren will, diese sei schon so lange kaputt, wie er sie kennen würde¹⁶. Um die dortigen sanitären Bedingungen zu skizzieren: Toiletten in unserem Sinne kannten sie nicht. Die Notdurft konnte in einem Raum erledigt werden und wurde später mittels eines Ledereimers entsorgt, bzw zur Düngung im hausnahen Garten verwendet. Den Harn sammelte man in Ledereimer (unseren Nachttöpfen entsprechend). Für mich als Fremden kam beides nicht in Frage, weshalb ich zur Erleichterung aus dem Haus ging, ausgestattet mit 2 Stöcken, auf den einen konnte ich mich aufstützen den anderen zum Abwehren störender Hunde verwenden. Übrigens, man/frau hockte sich nicht irgendwo hin, sondern es waren vorgegebene Plätze, die im Laufe des Jahres einmal um s Dorf führte.

Auf den Feldern wird eine Art Cultura-mixta betrieben, das bedeutet, auf den Getreidefeldern wachsen auch Dattelpalmen und werfen ihre Schatten auf die grünen frühlinghaften Anlagen. Ab und zu fallen **Dattelpalmen** ohne Schopf auf, sie sehen wir traurige Strünke aus. Bald darauf erreichen wir einen Palmenhain, in dem alle Palmen ihren Kopf verloren haben. So etwas kenne ich aus der Karibik, wo die Cocospalmen in den 90er Jahren von einem Cocoskäfer heimgesucht wurde, der die Knospen angestochen hatte, die Eier reinlegte, die ausgeschlüpft als Larven die jungen Triebe aufgefressen hat und in kürzester Zeit die Palmen absterben ließ. Ich frage ob, es sich hier ähnlich verhalten würde. Ja, gibt er zur Antwort. Zwar habe es immer Krankheiten bei Nutzpflanzen gegeben, aber so schlimm sei es noch nicht gewesen.



Abb.5 kranke Dattelpalmen im Wadi Hadramaut dia/dig

Und dann erzählt er die Probleme die die hiesige Bevölkerung in den letzten 20 Jahren ertragen mußte. Vor 20 Jahren -also 1987- war diese Region schon 20 Jahre **sozialistisch** als die Volksrepublik Südjemen. Damals vertrieben die neuen politischen Eliten die bisherigen Großgrundbesitzer, zB die Imame und vor allem die Sultane. Das Land wurde unter der erwerbstätigen Bevölkerung aufgeteilt, Zwar gab es im Hadramaut schon aus Urzeiten das einträgliche Textilgeschäft, denn aus der Ziegen- und Schafwolle wurden Teppiche, Zelte und Kleidung hergestellt, die zusammen mit Flachsprodukten als wichtige Ausfuhrprodukte Devisen ins Land brachten. Als allerdings die „Gleichmacherei“ begann, nahm sich jeder soviel Land, wie er bekommen konnte und soviel Wasser wie es gab. Aber jeder nur

¹⁵ Die Nomaden verstehen sich als Beduinen (Freie) und bezeichnen mit „Fellachen“ abfällig (in Ägypten) die sesshafte (unfreie) Bevölkerung; Der Begriff Fellachen, wird auch in anderen Regionen verwendet.

¹⁶ ich habe Bilder von Helfritz mit meinen Aufnahmen zu vergleichen versucht, leicht ist die Übereinstimmung nicht zu erkennen.

für sich. Das alte bewährte Wassersystem ließ sich unter den neuen sozialen Bedingungen nicht mehr durchsetzen. Das Ergebnis waren starke Einbrüche in der Produktion und immer schlechter werdende Versorgung der Bevölkerung. Das sind typische Umstellungsprobleme einer neuen Gesellschaft, die keine Deklassierten oder Underdogs akzeptieren will. Deshalb werden „niedere“ Arbeiten auch möglichst nicht mehr erledigt. Somit verfielen hier ganze Bewässerungssysteme, verloren Siedlungen in Grenzertragsbereichen die Lebensgrundlagen. Der Ort begann abzusterben. Notgedrungen nutzten viele der Unversorgten ihre historischen Beziehungen zum Ausland und arbeiteten bei Verwandten, zB in Kenia oder Indien. Die Strukturen des Commonwealth ermöglichte bis in die 80er Jahren vielen verhältnismäßig leicht Zugang auch zu anderen „britischen“ Staaten zu bekommen. So kamen auch viele nach Oman und in die inzwischen unabhängig gewordenen United Arabs Emirates, aber auch Iraq, Kuwait und denn andern oilboomenden Staaten wanderten sie aus.

Als dann im Sommer 1990 (inzwischen hatten sich die beiden jemenitischen Staaten vereinigt) die Jemeniten nach Meinung des amerikanischen Präsidenten (Bush sen.) **auf der falschen Seite** standen, wurden sie aus diesen Golfstaaten hinausgeworfen. Über 2 Millionen, so schimpft Salim wütend, seien vollkommen unvorbereitet vertrieben worden. So mussten sie auf das von den Vereinigungsschwierigkeiten noch gebeutelte Jemen sich zurück ziehen. Von den 2 Millionen seien mindestens 10% dabei verreckt, verhungert, verdurstet, an Krankheiten gestorben. Später deutet mein Guide an, das sei zu einem Trauma geworden, dessen Ursachen sie nicht noch einmal erleben möchten und deshalb eine verstärkte Appeacement-Politik betreiben. Seitdem verstärkt sich der Hass auf die Amerikaner noch mehr, die in der islamischen Welt als große Schutzmacht sowie so als Teufel hingestellt wird.

Inzwischen habe man seitens der Regierung viel getan für die Integration der Vertriebenen, erzählt er, auch hier im Hadramaut. Neue Städte habe man gebaut, sozialen Wohnungsbau für die Gescheiterten begonnen. Arbeitsplätze im Häuserbauen und Straßenbau seien geschaffen worden, verkündet er stolz – und nicht zu übersehen. In der Erdölindustrie haben eine Menge Männer Arbeit und Einkommen gefunden. Vor allen seien viele wieder in die Landwirtschaft zurück gekehrt, weil hier auch ungelernete, aber landwirtschaftlich angelernete ihr Auskommen finden können.

Die Wirtschaftsaussichten waren voriges Jahr so gut wie lange nicht. Und nun das!! Die Ernte der Datteln, die immerhin ein Grundnahrungsmittel liefern, seien vernichtet. Bis neue **Dattelpalmen** tragen dauert das noch eine ganze Weile. Das sei eine große Katastrophe, für die Oasenbevölkerung, denn die Dattelpalmen liefern nicht nur Datteln, sondern auch Saft, Baumaterialien, Heizstoff, Schatten für die Feldpflanzen, halten den Grundwasserspiegel hoch, der sowieso katastrophal abgefallen sei. Und dann erzählt er schwärmerisch von den Dattelpalmen, die den Beduinen so ähnlich sind: Sie vertragen heiße Luft, lieben viel Sonne, aber ihre Füße sollten im Wasser stehen. Sie leben wie die Menschen, mit 20 Jahren beginnen sie Frucht zu treiben, aber 70 werden sie alt, mit 80 sterben sie. Allerdings seien fast alle Dattelpalmen weiblich, deshalb müssen, wenn keine männlichen in der Nähe sind, die Weibchen mit Liebe und Geschick bestäubt werden. Schon Mohammed hat sie als Geschenk Gottes bezeichnet und angeregt sie zu pflegen: *„Wer eine Dattelpalme pflanzt spendet Schatten in der Hölle und hilft einem hungernden Bruder zu überleben.“*¹⁷

Die Datteln wachsen an langen Rispen, sie können bis zu 100 Kg Frucht tragen. Datteln gibt es in mehr als 100 Varianten und er ist in seiner praktischen Bedeutung höchstens mit dem Apfel bei uns zu vergleichen den Adam von Eva annahm und seitdem im Schweiß ihres Angesichts arbeiten muß und Kinder unter Schmerzen gebären. Luther empfahl, solle ich auch wissen dass ich bald sterben müsste, sollte ich noch einen Apfelbaum pflanzen. „a apple the day, keeps the Doctor away!“

In jedem orientalischen Markt gibt es mehr als einen Stand, der fast ausschließlich



Abb.6: Dattelpalmen und Wasserhäuschen (Sigaya) bieten

¹⁷ siehe auch **ARA 58 Kulturschock Jemen- Know-How** .GKirstin Kabasci, S-134

Datteln verkauft. **Datteln** können durch *die wichtigsten Lebensgrundlagen in den Oasen* dia 07d29 ihren hohen Zuckergehalt selbst kandieren und dadurch sehr haltbar sein. Manche Arten sind groß, weich süßlich, schmecken wie Pralinen, andere sind klein, unscheinbar, schmecken nach nichts, aber sind haltbar. Als ich einmal über den Hohen Atlas wanderte und mein Fahrrad auf einem Maultier schleppen ließ, hatte ich als Essen nur 2 Hände voll geschenkter Datteln. Die kaute ich im Laufe der vielstündigen Wanderung. Als ich sie mir aber genauer anschaute, waren sie vollkommen verwurmt. Das ist eines der Probleme, sie sind nicht beliebig haltbar. Die Ernte und Vorräte müssen gepflegt werden, aber ihr Nährhaftigkeit ist unglaublich bis sprichwörtlich.

Wir fahren auf einer ausgezeichneten Straße, immer wieder kommen wir durch freie Felder. Einmal bittet Salim Achmed zu halten und steigt aus. An einem unscheinbaren locker begrünten Busch bleibt er stehen und fragt mich, ob ich den Busch kennen würde. Ich weiß es nicht. Es ist ein **Hennastrauch**. Aus ihm machen die Araber einen kräftigen roten Farbstoff, der zum Verzieren des menschlichen Körpers genutzt wird. Eigentlich heißt der Stoff „hinna“, aber weil die Araber keine Vokale schreiben, kommt es zu diesen sprachlichen Verschiebungen. Der Extrakt aus diesem Sud wird „hidab“ genannt. Wie mein Handbuch Kulturschock Jemen¹⁸ verrät, werden die Blätter des „Lawsonia inermis“ getrocknet und pulverisiert und mit Wasser, Öl und Limonensaft zu einer weichen Paste angerührt. Die Paste soll mehrere Stunden in der Sonne stehen und dann für mehrere Stunden auf die Haut aufgetragen, damit die Farbpigmente aufgenommen werden, und nachdem sie abgewaschen wurde, hält das aufgetragene Muster recht lange. Der Brauch Henna zur Verschönerung einzusetzen soll von Mohammeds Tochter Fatima stammen. Die Sage sagt, sie sei arm gewesen und konnte sich kein Edelmetall als Schmuck leisten, deshalb bemalte sie sich mit solchen Ringmustern. Im Laufe der Zeit wurden die Muster immer kunstvoller und heute sind sie ein typisches Schmuckmittel. Vor allem die äußeren Hände werden mit solchen Mustern verziert. Sie halten auch böse Geister ab und schützen gegen den Bösen Blick, somit sind die Henna-Muster glücksbringend.

Einer der Ratschläge von Mohammed besagt, alte Männer sollten ihr ergrautes Haar mit Henna färben. Unser guter Achmed hat das auch getan und Bart wie Haupthaar leuchten in einem warmen Rotton. Henna hat inzwischen auch im abendländischen Kulturkreis Einzug gehalten, denn vor allem Frauen färben sich gerne mit dem Naturprodukt. Britta hatte auch eine Zeit, als sie ihre brünetten Haare mit diesem rot-braunen Farbstoff verschönte. Moderne Medizin bestätigt eine **naturheilende Wirkung**, denn es pflegt beanspruchte und raue Haut wirksam und lang anhaltend. Viele Frauen, das hatte ich schon bei meinen Berbern in Marokko gesehen, färben ihr ganzen Handflächen rot, damit werden auch die damit vollbrachten Handlungen gesegnet.



Abb. 7: Achmed mit hennarotem Bart dig-07d

Ich hatte vorher in meinen Aufzeichnungen gelesen *„Die Fahrt nach Sayhun ist ein Traum, die **landschaftlichen Kontraste** sind Atem beraubend. steil und unüberwindbar türmen sich die Felswände am Wadirand empor, monströse Gesteinsbrocken kleben drohend in den Wänden des Kalksteins. Im Schutz gewaltiger Felsformationen drängen sich die Siedlungen aus Angst vor den Sturzfluten des Sommerregens dicht an den Wadi-Rand. Kein anders Dorf wagt es sich wie Shibam mitten in das Wadi-Bett zu stellen.“*¹⁹ Aus Innsbruck weiß ich, so stimmt es nicht, denn auch die Tiroler haben in den Tälern nur dort angelegt, wo kein kostbarer Mutterboden verbraucht wurde. In Marokko hatte ich genau diese Strategie kartiert. Natürlich sind die Siedlungen auf den Rändern auch besser hochwassergeschützt, andererseits sind sie nicht vor Bergstürzen gefeit, die es hier reichlich geben muß, wie die riesigen Felsbrocken im Talgrund verraten. *„Kein Strauch, kein Baum kann an den trockenen Felsrändern gedeihen.“* Da stimme ich zu.

Auf den saftig grünen Feldern wächst nicht nur Getreide (meist Gerste), sondern auch Gemüse, Kürbisse, vor allem Melonen, viele Hülsenfruchtarten und Gewürze, vor allem Paprika und Pfeffer.

¹⁸ **ARA 58** Kulturschock Jemen- Know-How . G.Simper; 2006, S. 166 ff

¹⁹ **ARA 55** Jemen Abenteuer & Reisen 190 S. 1998; 108

Ab und zu werden auf größeren zusammen hängenden Feldern **Baumwolle** angebaut. Baumwolle sind ja keine schönen Pflanzen. Und sie sind auch keine Bäume, wie der Name suggeriert, sondern hüft-hohe Büsche, die an Stachelbeeren erinnern. Ihre Blätter wirken meist staubig, verdorrt. Die Blüten fallen nicht auf, aber die Samenkapseln mit einem Durchmesser von 8-10 cm. Sie sehen aus, wie eine große Fruchtschale einer Buche, doch statt der Eckern ist dort ein Büschel Watte drinnen, das sind die Fäden, an denen die Samenkörner sind. Diese Fäden werden zur Textilherstellung verwendet. Es gilt die Faustregel, je nasser der Untergrund ist, um so länger können diese Samenkapseln wachsen, allerdings darf kein Regen in die „Blüte“ fallen, weil dann die Samenfasern verkleben. Deshalb benötigen sie sehr viel Sonne und in der späteren Wachstumsphase Trockenheit. Also haben wir die besten langfaserigen Baumwollanbaugelände dort, wo es fast nie regnet, aber genügend Wasser zur Bewässerung vorhanden ist. Solche Regionen haben wir am unteren Nil in Ägypten und an den Ufern von Syr-Darya und Amu- Darya im ehemaligen Westturkestan, den heutigen Staaten Usbekistan und Kasachstan.

Wiederholt macht mich mein Begleiter auf arbeitende **Frauen** aufmerksam. Die Frauen tragen auf den Köpfen ungewöhnlich hohe Hüte, die in der heißen Sonne mehr Schatten spenden sollen, richtiger eine größere Isolierte Warmluftkappe bieten. Diese Hüte sind so markant, dass es Reiseführer gibt, die diese Hüte als „charakteristisch“ auf den Titelseiten abbilden. Als wir einmal halten, damit ich die Frucht auf einem Feld aufnehmen kann, drehe ich mich auch dezent zu den arbeitenden Frauen und möchte sie ablichten, als mir Salim vorwurfsvoll in die Parade fährt „*keine Frauen hier, die sind hier besonders konservativ!*“

Wir fahren weiter, Salim macht mich auf die kleinen weißen Häuschen aufmerksam, die in den Orten an der Straße stehen. Es sind **Wasserhäuschen**, Sigaya genannt. Bekanntermaßen wirkt in trockenen Regionen Wasser noch kostbarer als es ohnehin ist. In diesen kleinen Häuschen kann man Wasser fassen, denn es sind Trinkstellen. Zu den sozialen Leistungen der Araber gehört, den Armen und Bedürftigen Essen und Trinken zu spenden. So ein Häuschen ist eine solche gottgefällige Tat. Früher war das Wasser in diesen „Zapfstellen“ immer ausgezeichnet (wenn die Quellen es denn zu ließen), heute soll die Güte des Wassers stark nachgelassen haben, denn weil gutes Wasser in Trinkflaschen gekauft werden kann und dann auch sehr transportabel ist, lohnt es sich nicht mehr die arbeitsaufwendigen Wasserleitungen zu pflegen, so verschmutzen sie oder fallen gar trocken. Immer wieder fallen alte verfallene Festungen auf, die auf exponierter Lage einst Schutz boten, aber heute schwierig zu nutzen sind, weil sie weit ab von den Wasserleitungen errichtet wurden. Ein solches ist bei As Som oder Taries zu sehen. Ich bin erstaunt, wie kühn die Häuser auf den Schotterhängen unterhalb der Felswände erbaut wurden. Wenn von den Felswänden Steine abbrechen, dann zerschlagen die alles, was unter ihnen ist, aber vermutlich ist das Kismet. In allen Orten fallen die weißen Minarette der Moscheen auf. Oft ist in ihrer Nähe auch der schlichte Friedhof mit den unscheinbaren Grabsteinen. Oberhalb der Schotterhänge ragen senkrechte Wände auf und schützen so das Tal, denn von der Hochebene des Djoll kann man nur an einigen wenigen Stellen ins Tal gelangen, meist geht da nur über die einmündenden Täler.

Als wir den Hinweis zu dem Flughafen sehen, wissen wir, gleich erreichen wir die Hauptstadt des Hadramaut, **Sahyun**. „*Sayun ist das touristische Zentrum im Hadramaut, im weitläufigen Ort finden sich nahezu alle Hotels, die es im Wadi gibt. Am frühen Vormittag parken vor der Palastauffahrt in mehreren Reihen Landcruiser, fast alle großen Reiseagenturen sind vertreten*“ hatte ich in meinem Reisehandbuch Abenteuer & Reisen gelesen. Ich bin gespannt. Diese große Stadt dehnt sich unter den hoch aufragenden Wänden des Djoll auf dem Talgrund aus. Es ist eine beeindruckende, ursprüngliche Stadt, selbst wenn an der Hauptstraße wieder Betonbauten errichtet wurden. Doch wie mein Führer sagt, das sei in Zukunft verboten, denn es soll unter Denkmalschutz gestellt werden. Die Geschichte lehrt, hier gab es schon vor 4000 Jahren eine Stadt. Ende des 15 Jhs wurde Sayhun Hauptsitz der Dynastie der Kathiri und gilt seitdem als Hauptstadt des Hadramaut. Der gestern erwähnte Leo Hirsch gab bereits 1495 (das ist immerhin das Jahr der Entdeckung Amerikas) für diese Region 10000 Menschen an. Anfang des 18 Jhs erstreckte sich das Qaioti-Sultanat der Kathiri von Shibam bis Mukalla am Indischen Ozean im Süden. Mittelpunkt ist der mächtige Sultanspalast mit seinen 111 Zimmern.



Abb 8 Der Palast von Sahyun nach seiner Renovierung ca 1998 heute dia-07d27

Dieser **Palast** fällt uns natürlich gleich ins Auge. In manchen Büchern wird dieser ungewöhnliche Bau als „leuchtend strahlendes Zuckerbäckerschloß“ bezeichnet, nicht ganz zu unrecht, denn die Türme und das pompöse Eingangtor wirken wirklich kitschig.



Abb.9: Der Palast von Sayhun geb 1873 von Helfritz 1931 fotografiert

Es ist so bekannt und markant für den Jemen, dass es auch auf einer der Briefmarken abgebildet ist, die ich gekauft. Ich habe Kopien von Helfritz mit, darin wird der Palast abgebildet, aber viel schlichter und verkommener. Ich werde die Fotos mit meinen Digitalbildern vergleichen um die Veränderungen erkennen zu können²⁰. An einer schattigen Stelle im Ort parken wir das Auto und steigen aus. Es ist nicht so heiß, wie ich befürchtete, ein frischer Wind kommt von den Höhen. Die Stadt wurde offensichtlich in den letzten Jahren modernisiert, denn es gibt breite Straße mit Bürgersteigen, was im Orient nicht üblich ist. In der Nähe ist der Markt, den werden wir uns später anschauen, versprechen mir meine beiden Freunde. Zunächst sollten wir in den Palast, natürlich bleibt Achmed unten und bewacht sein Auto. Wir schreiten auf ein mächtiges und prächtiges Tor zu, müssen dazu einige Stufen hinaufsteigen und erreichen den Eingang. Das eigentliche Tor bleibt geschlossen, für uns wird nur eine kleine Pforte geöffnet.

Dort müssen wir beide **Eintrittskarten** lösen, die bezahlt Salim, denn er hat noch Reserven von mir. Mit dem Wächter unterhält sich mein Führer lange, ab und zu schauen sie auf mich, woraus ich schließe, ich bin Thema ihres Gespräches. Aber bestimmt begannen sie ihr Gespräch zuerst mit den allgemeinen Höflichkeitsfragen. „Wie geht es Dir?“, „Wie geht es deiner Familie?“, Deinen Kindern, Deinen Geschäften und so weiter Und sicherlich wird jeder von beiden geantwortet haben „*Alles prima, keine Probleme!*“ Aber bestimmt haben sie sich nicht nach dem Wohlergehen der Ehefrauen erkundigt, denn das ist zu intim, das gehört sich nicht. Vermutlich wird Salim wieder erzählen, dass ich ein gebildeter Lehrer sei, der dieses Land mit seinen Menschen mit allem Respekt kennen lernen möchte. Schließlich werde ich mit einem freundlichen Saleikum begrüßt und durch Kopfnicken aufgefordert an ihm vorbei zu gehen.



Abb.10: Vom **Dach des Palastes** habe ich eine wunderbare Sicht auf das östliche Tal von Hadramaut dig-07d-ARA

Er steht vor einer Art Schilderhäuschen, wie sie früher vor militärischen Einrichtungen standen und in die sich der Wache habende Soldat bei Sonne und Regen zurück ziehen konnte, dort drinnen konnte nur aufrecht stehen, sich aber nicht setzen.

Vor mir öffnet sich der Palast, wir stehen auf einer Plattform, die sorgfältig mit behauenen Quadern gepflastert ist. Auf Forderung von **Sultan Mansur bin Chalib** wurde 1873 der alte (ab 1411) Palast abgerissen und dieser im Stile der Kasbahs errichtet²¹. Die Kasbahs Marokkos sind massive Bauten, im klassischen Sinne Wohnburgen mit 4 flankierenden Türmen, die aber kaum über den eigentlichen, würfelförmigen Bau hinausragen. Trotz der vier Türme dominieren hier die waagerechten Linien, die einerseits durch die auf gleichem Niveau angelegten (kleinen) Fenster entstehen, andererseits durch die gleich hohen Oberkantenlinien, die meist Mauern der Dach-Terrasse sind. So ist es hier auch. Allerdings überlagern die jüngeren, im Zuckerstil errichteten Vorbauten, den strengen Charakter

²⁰ habe ich gemacht und füge dem vorliegenden Text zwei vergleichende Bilder bei ,

²¹ das erklärt auch den Unterschied zwischen den Fotos von Helfritz und meiner Anschauung

der Hauptbaus. Er wirkt imposant, wozu schon seine Lage auf einem fast 15 Meter hohen Hügel beiträgt. Jedenfalls läßt sich dieser Bau mit fast 5555 Kubikmeter umbauten Raum als Stadtdominante bezeichnen. Als einst politisch bedeutsamer und heute noch geschichtlich wichtiger Bau, gilt er als größte architektonische Architektur des Hadramauts. Immerhin war dieser Ort seit dem Mittelalter Sitz der Sultane, wurde von hier ein großes Areal beherrscht.

Der Bau wurde auf soliden Steinen errichtet, **der Oberbau** in *Sabur-marroda-Technik* errichtet. Das bedeutet, die schmalen an der Luft getrockneten Ziegel von ca der Fläche eines DIN-A-Blattes und ca 5 cm Mächtigkeit wurden abwechselnd horizontal und vertikal gemauert, also mit Lehm verklebt. Türen und Fenster zimmerten Handwerker aus dem im Jemen so geschätzten Ilb-Holz. Hier im Eingang ist es recht kühl. Um so doller fällt die Hitze auf, als wir den sorgfältig gemauerten Hof queren. Die Sonne scheint voll in den weiß getünchten Platz und heizt die Luft auf. Salim erklärt leise die Geschichte des Palastes. Es ist so als würde die Würde des Hauses auf uns über gehen. Wir sind die Einzigen, die hier zu sehen sind.

Als 1967 –also dem Geburtsjahr meiner ersten Tochter der Süden sozialistisch wurde, brach eine neue Epoche an, denn die Sultane wurden als abgesetzt erklärt, ihre **Latifundien** wurden vergesellschaftet, also aufgeteilt an die Bodenlosen und die Schlösser wurden zu volkseigenem Vermögen erklärt. Darauf flohen die Sultane, denn sie hatten nicht nur Angst in der neuen – für sie bedeutungslosen - Rolle sich nicht orientieren zu können, sondern sie hatten auch Angst um Leib und Leben. Wie es in Jemen mit den „Adeligen“ getrieben wurde, weiß ich nicht, aber sie flohen mit ihrer ganzen Familie in das benachbarte konservative Saudi-Arabien. Das ist ein Vorgang, der mich an die Russische Revolution erinnert. Damals floh der Adel, wenn er denn noch konnte nach Paris oder London. Der große 111 Zimmern umfassende Palast musste nun einer neuen Nutzung zugeführt werden. Es wurden zahlreiche Umbauten vorgenommen, vor allem der Audienzsaal wurde vergrößert durch Entfernen von Säulen, denn er diente als eine Art Parlamentssaal. Nach der Wiedervereinigung wurden zwar den zurück gekehrten Bürgern das Eigentum zurück gegeben – ebenso wie die andern enteigneten Hadramautis ihr Eigentum in Form von Grund und Boden zurück erhielten, aber die als kollektiv genutzten Bauten sollten nicht zurück gegeben werden, das war so in einem Gesetz festgelegt worden. Mir scheint dieser Vorgang eine Parallele mit der Nichtrückgabe der vor 1949 in der SBZ (späteren DDR) konfiszierten Großgrundbesitzern zu sein, die immer noch klagen, weil sie es für ungerecht erachten, denn die erst später Enteigneten (vor allem Bauern) haben Anträge auf Rückführung ihres ursprünglichen Vermögens stellen dürfen. Sie verlangen Gleichbehandlung, übersehen aber, dass sie vorher auch nicht „gleich“ waren, sondern absolut privilegiert.

Frische Luft gelangt durch kunstvoll **geschnitzte Fenster** in den Raum, die Temperatur ist angenehm. Ich setzte mich auf einen Stuhl direkt neben einem solchen Fenster und schaue hinaus. Ich habe einen Sicht übe die halbe Stadt. Es ist wirklich sehr angenehm, denn der frische Wind weht durch das Gitter und von außen bin ich nicht zu sehen, die Sonne kann mich auch nicht verbrennen. Diese Arten von Fenster haben die Araber auch nach Spanien gebracht und als die Spanier vor 400 Jahren in Südamerika in heißem Klima Paläste oder vornehme Bürgerhäuser bauten, haben sie diese Technik auch verwendet, so sind heute noch im alte Lima einige Häuser mit solchen Fenster, die oft zu Balkonen ausgebaut. wurde Der Bau ist in 6 Etagen gegliedert. In einigen der zahlreichen Zimmer sind Ausstellungen denn heute dient der Bau als Museum. Darunter auch Folklore.

Einige Räume sind nicht zugänglich. Salim möchte mir die einheimische Kunst vorführen, so lassen sich Textilien, wie sie frühe typisch waren bewundern, aber auch Küchengeräte. ich versuche einige Fotos davon zu machen. Interessanter aber sind die Räume mit der Geschichte. Ausgrabungen aus dem benachbarten Wadi Dohan.

Inschriften aus der Zeit vor Christus liegen auf Tischen. Sie waren vornehmliches Ziel der frühen Expeditionen, zB von Niebuhr (der aber hier nicht her kam) und Helfritz, der wichtige Unterlagen



Abb 11: Blick aus einem der kunstvollen Fenster im Palast. dig-07d-ARA

nach Europa brachte. Als Niebuhr und seine Genossen um 1765 nach Schriften im Jemen suchte²², hoffte man Zugänge zum Alten Testament zu bekommen, denn das Buch der Bücher galt auch als unfehlbares Geschichtsbuch.

In einem Raum hängt an der Wand eine topographische Karte des gesamten Wadi Hadraumat, sie versuche ich abzulichten. In der sogenannten ethnographischen Sammlung ist nicht viel zu sehen, aber es wurden einige Fotos der Reisenden **Daniel van der Meulens** aus den 30er Jahren aufgehängt, die eine wirklich eine andere Welt zeigen, denn es gab keine Autos, nur Kamel und Esel als Transportmittel. Auf den meisten Bildern ist er oder ein hoher Würdenträger abgebildet. Mir fällt wieder mal auf, wenn es keine europäische Fotografie oder Malerei gäbe, hätten wir keine visuellen Zeugnisse aus der damaligen Zeit, die noch nicht einmal ein Menschenleben zurück liegt. Auch später werde ich noch bemerken, die heutigen Regierungen benutzen gerne die von Europäern gemachten Zeugnisse zur eigenen Identitätsfindung.

Einmal muß ich auf eine Toilette, sie ist sauber und praktisch angelegt, so als würde man hie schon mit europäischen Touristen rechnen. Schließlich gelangen wir auf das Dach des Schlosses, das als **Terrasse** ausgebaut ist. Von hier haben wir eine wunderbare Aussicht auf die Stadt unter uns. Zwar sind die meisten älteren Häuser nur 2 Geschosse hoch, aber dazwischen wurden viele 3 – 4 stöckig errichtet. Nicht weit weg vom Markt ist auch ein 10-geschossiges Betongebäude zu erkennen. Einige der 5- 6-stöckigen Häuser sind aus Lehm erreichte und erinnern an Shibam, das ich gestern bereits kennen gelernte. Auffallend sein die vielen Moscheen, viele von ihnen haben blaue Kuppeln. Neben einer der größeren Moscheen dehnt sich ein mit Grabsteinen zugestellter Friedhof. Die Grabsteine sind alle nach Nordwesten ausgerichtet, denn dort ist Mekka. Daneben einige große Kuppeln, die vermutlich über den Gräbern von Heiligen errichtet wurden.

Hier oben auf dem Dach ist es sehr angenehm. Ich setzte mich auf einen Stuhl hin und döse ein wenig, male mir aus, wie es früher hier zu Zeiten von Helfritz und andern Forschern war. Nach einiger Zeit mahnt mich Salim, der sich auch hingehockt hat und den frischen Wind der gut durch die Gitterwände streichen kann, genießt. Salim meint, wir sollten dem Wächter etwas mehr **Trinkgeld** geben, als wie nur den Eintritt, denn er sei sehr großzügig mit der Zeit. Eine Bemerkung zum Trinkgeld: Natürlich habe ich mich vorher informiert, wie die Erwartungen der Einheimischen bei ergänzenden Zahlungen sind. Grundsätzlich muß dazu memoriert werden, dass mit dem Islam zwar einer Gesellschaft etabliert wurde, in der Geld bekannt war, denn unter anderem entstammt Mohammed einer Händlersippe, doch gleichzeitig lebten auch in seinem Umfeld viele Menschen in der Wüste und den Halbwüsten Arabiens, die wussten, wenn ich das Letzte verkauft habe, erkenne ich, Geld kann ich nicht essen (muß also verhungern)²³. Gleichzeitig, kennen die Koranglehrten auch die neutestamentarischen Verurteilungen des Geldes, zB dass Jesus die Geldwechsler aus dem Tempel gejagt hat. Genau wie das ursprüngliche Christentum Geld nur als materielle Äquivalenz akzeptierte²⁴, nicht aber als Handelsware, so lehnt der Islam den Geldhandel gegen Zinsen ab. Also konnte weder im Christentum, noch im Islam Berufsgruppen mit dem Handel von Geld, zB über die Vergabe von Krediten oder Geldwechsel²⁵ (der nebeneinander konkurrierenden Wirtschaftregionen mit eigenen Währungen) gesellschaftliche Anerkennung finden.

Deshalb ist es nur jener „ethnischen“ Minderheit, die nicht dem christlichen/islamischen Kulturkreis angehört möglich, sich als **Geldhändler** einzubringen. Das sind die Juden – und die haben (wie wir uns erinnern) Gottes Sohn ermordet und einer von ihnen hatte sogar vorher für 30 Silberlinge seinen Herren Jesus verraten. Damit wird Geld zum Werkzeug des Teufels. Die arabischen Händler benötigen zwar Geld für den Handel, aber es soll nicht dazu beitragen einen sozialen Status aufzuwerten. Die soziale Anerkennung gewinne ich als Mensch vielmehr dadurch, dass ich Gottesweg unbeirrbar und konsequent gehe. Und „Islam“ ist der Weg der bedingungslosen Hingabe zu Gottes Gesetze. Sowohl in der christlichen als auch in der moslemischen Wertegemeinschaft, hatte der Jude keinen anerkannten Platz, deshalb musste er gesondert siedeln, in Deutschland nannten wir die an die Stadt

²² ARA 70 Reise nach Arabien (Gesch. der kön.dän.Jemen-Expedition 1761-67) Niebuhr als Expeditionsführer

²³ frei nach Häuptling Seattle zitiert

²⁴ gemeint ist, Geld wurde als Gegenwert beim Kauf/Verkauf akzeptiert

²⁵ Mit großem Interesse verfolgte die *westlichen Kapitalisten* in London und New York 1979 die Forderungen der neuen iranischen Revolutionsregierung, unter Chomeni den Versuch, die Banken als Kreditinstituten soweit umzubauen, dass sie nicht Geld mit Geld verdienen würden, sondern Kredite gewissermaßen für Null-Zins zur Verfügung stellen würden..

angelegten Judenviertel Ghetto, im arabischen sind die Judenviertel die Mellah's. Sie unterstanden auch einer anderen Rechtsprechung. Doch das werden wir bestimmt noch in einem andern Kontext reflektieren.

In meinem Reiseführer²⁶ steht explizit: „Geschenke oder Trinkgelder sollten nur gegeben werden, wenn man sich für eine besonders erbrachte Leistung bedanken möchte – nicht aus bloßem Wohlwollen oder zum Dank für Gastfreundschaft. In letzteren Fällen können sie sogar als Beleidigung aufgefasst werden.“ allerdings wird ergänzt „Üblich ist das Verteilen von Trinkgeldern nur in der Tourismusbranche, also in internationalen Hotels oder Restaurants, oder an Fahrer, die einen auf der Reise begleitet haben.“

Ich bin Tourist, der Mann vor mir lebt von den Wächtertätigkeiten, ich stimme Salims Vorschlag zu, einwenig mehr zu zahlen, egal ob es als Trinkgeld oder übertarifliches Entgelt bezeichnet wird.. In dem oben erwähnten Buch *Abenteuer & Reisen*²⁷ wird erinnert, der italienische Regisseur Pier Paolo Passolini habe diese Stadt und natürlich auch diesen Palast als Kulisse für seinen Film „1001 Nacht“ benutzt. Der Blick von hier oben ist wirklich fantastisch. Unter mir ist nicht nur das Gewiesel in den Gassen oder auf dem Markt zu beobachten, sondern ich habe auch einen Blick auf die großen Moscheen in unmittelbarer Nähe. Die Kirche mit der **türkisgrünen Kuppel** fällt natürlich als erstes auf. Salim kann nicht erklären warum die größten Kuppeln hier alle türkiesgrün angestrichen sind. Gut sieht es jedenfalls aus, frisch wirkt der Anstrich. Die Namen der Moscheen lassen sich dem Reiseführer entnehmen: Große Moschee, Riyat-Moschee, Taha-Moschee und die Kuppelgräber.

Um 10oo Uhr sind wir auf dem **Markt**, Salim weiß, Touristen sind von den orientalischen Basaren immer begeistert. Zunächst besuchen wir den Gemüse- und Obstmarkt. Wir sind natürlich schon sehr spät. da Angebot ist nicht mehr doll, Zwar gibt es reichlich Kürbisse und Melonen, aber Gemüse ist weitgehend verkauft, An einem Stand ersteht er eine schöne große Papaya, die er Popo nennt. Er freut sich auf sie, die wollen wir heute Mittag essen. Papayas, das hatte mir Elke vor ½ Jahr erklärt, gehört zu den gesündesten Früchten, die man kaufen kann, denn sie haben nicht nur Vitamine, sondern auch ganz wertvolle Mineralien. Datteln und Rosinen gibt es reichlich, doch sauber wirken sie auch nicht, Dieser Markt ist viel dreckiger als der von Sana'a. Salim deutet an, das seien für ihn die Spätfolgen der sozialistischen Ära. An einer Ecke packt ein Händler seine letzten Fische zusammen, dieses Angebot lässt uns nicht das Wasser im Mund zusammen laufen. Es ist so schmutzig und armselig, dass ich mir auch das Fotografieren verkneife – das heißt schon was.

²⁶ **ARA 58** Kulturschock Jemen- Know-How .GKirstin Kabasci , S.198

²⁷ **ARA 55** Jemen Abenteuer & Reisen 190 S. (entdecken und erleben Jemen und Hadaramaut) 1998;



Abb: 12 Blick auf die Stadt Sayun, auffallend die türkisblauen Kuppel des Sultan Badr bin Tuweriq, Begründer des Kathiri-Sultanats. Im Hindergrund der Abbruch des Djoll dig 07d-ARA

Wir suchen nun den Non-Food-Market auf, würde man in Amerika sagen. Dort zeigt er mir jenen Markt mit den handwerklichen Produkten. Auch hier finde ich enttäuschend, was angeboten wird. Ich schon so viele arabische Märkte gesehen, dass ich auch verwöhnt bin, aber hier merkt man deutlich, das Handwerk geht dramatisch zurück. Billige „Global-Produkte“ haben die Handwerker arbeitslos gemacht. Plastik schalen ersetzen die Holzbottiche oder Ledereimer, einfache zugeschnittene Reifen bilden die Sohlen für lieblos fabrizierte Sandalen. **Schuster** sehe ich keine mehr. Ich hatte vor 45 Jahren in Marokko den Zusammenbruch des Schusterhandwerks beobachten können. Sie arbeiteten damals in Schusterbasaren, das bedeutet, alle Schuster hatten ihre Werkstätten neben einander. Weil ich innerhalb weniger Jahre mehrere Male die Schustergassen in Marrakesch und Fez besuchte, konnte ich die Entwicklung verfolgen. Das erste Mal war ich von den wunderbar weichen Schlappen aus Ziegenleder beeindruckt gewesen, das zweite Mal musste ich sie suchen und beim dritten Mal fand ich kaum noch irgendwelche Schuster. Statt dessen boten Händler in modernen Läden Tramps an, das waren hochschäftige Turnschuhe (damals auch bei uns der letzte Schrei). Wer sich diese verhältnismäßig teuren Schuhe nicht leisten konnte, stieg auf Sandalen aus Autoreifen über. Dabei gehörten sowohl die Gilde der Schuster, die die berühmten Babouschs herstellten auch die Ledermacher, die Gerber die vor allem aus zartem Ziegenleder wunderbar angenehme Schlappschuhe schusterten zu den anerkannten Berufen. Diese Schlappschuhe waren sehr praktisch, denn beim Besuch der Moscheen müssen die Gläubigen die Schuhe ausziehen und schnell wieder rein schlüpfen, wenn sie in die Stadt zurück kehren. Auch wenn Privathäuser betreten werden, ziehen die Moslems die Straßenschuhe aus. Bei den Turnschuhen ist das umständlich und zeitraubend, jedes Mal die Schnürsenkel zu öffnen, deshalb treten sie die Hacken herunter und schnell sind diese Schuhe unbrauchbar. Weil die Araber keine Socken oder Strümpfe tragen, werden die Füße in den, diesen nicht ateminaktiven Gummischuhen geruchsintensiv. Übrigens: Damals arbeiteten die Schuster, wie alle anderen Handwerke in ihrer kleinen Werkstatt im hinteren Teil des Hauses. Zur Gasse öffnete sich der Verkaufsladen, der nach hinten in die kleine übersichtliche Werkstatt überging. Im Obergeschoss wohnte die Familie, wenn den einer der Kinder bei einer Hilfsarbeit benötigt wurde.

Innerhalb von 5 Jahren war das **Handwerk** zusammen gebrochen, übrigens bei uns in Bad Vilbel brach auch das Lohgerberhandwerk in 3 bis 4 Jahren zusammenbrach, nachdem der mühsame Prozess des Gerbens mit Eichenlohe durch chemische Reduktionen von 2 Jahren auf keine 30 Stunden zusammen geschrumpfte. Ich gebe die Enttäuschung auch zu verstehen, was Salim mit einem gequälten „das ist eben billiger“ kommentiert. In einem Textilgeschäft will er mir ein Kopftuch kaufen, aber es gibt

nur billige Tücher aus China. Ich lasse ihn extra nach dem Herstellungsland fragen, immer wieder wird ihm geantwortet, die einst aus Jordanien oder Jemen stammenden Tücher gibt es nicht mehr, die anderen aus China sind billiger. Das führt zu einem kurzen Gespräch, dass die Chinesen in den letzten Jahren weltweit die Textilindustrie zerstört haben durch ihre Dumpingpreise. In einem Buchladen versuche ich ein Buch über Land und Leute zu erstehen, aber es gibt nicht einmal brauch-bare Postkarten. Nachher meint er, wir sollten wir noch einmal über den Markt gehen, denn hier würde der berühmte hadramautische Honig angeboten, der zu den größten Kostbarkeiten des Landes gehöre. Den übrigens einem höherrangigen Mann als Aufmerksamkeit zu schenken, sei nie eine Beleidigung. Genau sowenig, wie wenn ich ihm eine Handvoll frischer köstliche Qatblätter anbiete.

Wir wollen, bevor es zu heiß ist, noch nach **Tarim**, der großen Stadt im Osten des Tales. Wir fahren über eine breite Autobahn, in der Mitte große Masten für eine nächtliche Beleuchtung. Das wirkt gespenstig, denn es gibt kaum Verkehr. Salim meint trocken, das ist Aus-druck Zukunftsvision. Und mir fällt spontan der kohl'sche Satz ein: „das werden mal blühende Landschaften sein!“ Jedenfalls istv nicht zu übersehen, die Republik Jemen ist im Aufbruch. Später benötigen wir allerdings den 4-Rad-Antrieb, denn ein Stück der Straße fehlt noch und wir müssen durch einen Bach, erst später fällt mir ein, das könnte der Flusslauf des Wadi Hadramaut gewesen sein, aber es war so wenig Wasser dass es mir nicht auffiel. Ab und zu sehen wir abseits der Straße brennende Öfen, es sind Ziegel-eien, aber nur wenige, denn entweder wird mit Ziegel oder mit Bruchsteinen oder Lehm gebaut, die meisten brennenden Öfen sind Kalköfen. Als ich um eine Rast zum Anschauen bitte, vertröstet er mich auf später, wir würden nachher noch genügend Öfen sehen, jetzt fahren wir erst mal nach Tarim.



Abb. 13: Eines der typischen Minarette in diesem frommen Land dia 07d27

Die Fahrt nach Tarim ist nicht weit und in einer Stunde haben wir es erreicht. Diese Stadt gilt als das **Glaubensbollwerk** der Moslems, denn dort sind einige im ganzen Lande bekannte Heilige bestattet. dabei fällt wieder auf, wie eifrig hier gebaut wird und in der Wüste entstehen ganz neue Städte, deshalb frage ich wie es käme, da sei ja wirklich frappant.

Während der gemütlichen Fahrt erzählt Salim vom **1.Golfkrieg** 1990/1. den haben wir in Deutschland ziemlich aus dem Bewusstsein verdrängt, denn einerseits hatten wir damit wenig zu tun, andererseits fiel er mit der Wende zusammen. Ich war damals in Madagaskar, weshalb ich es nicht so recht mitbekam, dass Saddam in Kuwait einmarschiert war. Als er nicht zurück ging, wurde im Januar 1991 Kuwait von den alliierten Truppen unter Führung der USA befreit und sollte die Demokratie einführen. Weil Jemen mit seinen Problemen der Wiedervereinigung Jemen so beschäftigt war, wollte es sich nicht vor den amerikanischen Karren spannen lassen, das ja parteiisch gegen den Iraq war.. Daraus haben die Amis gemacht, wer sich nicht als unser Freund ausgibt, ist unser Feind²⁸ und zwang die arabischen Nachbarstaaten Yemen zu boykottieren. Darauf wurden alle jemenitische Arbeiter aus Saudi-Arabien und den Nachbarstaaten ausgewiesen, das sollen 2 Mill gewesen sein, davon sind 10% verreckt, denn sie fanden weder Häuser noch Versorgung. Um dieses Dilemma nicht wieder erleben zu müssen, werden jetzt eine große Anzahl Wohnungen gebaut, die zwar auch bewohnt werden aber Reserven für die Heimkehrer bieten würden. Bei der Beschreibung klingt eine Menge Haß und Verachtung aus seinen Worten. Nach meinem Reisehandbuch soll der Ort nur 35000 Ew haben, damit entspräche es Bad Vilbel, aber unter den besondern Bedingungen sind die beiden Orte nicht vergleichbar, denn Tarim ist Hauptstadt. Diese Talstadt liegt ca 650 m hoch, damit 100 Mete niedriger als Shibam.

Im Ortskern von Tarim stellen wir das Auto ab und bummeln durch die Stadt. Sie gilt als die **heiligste Stadt** des Hadramaut und in keiner Stadt im Südjemen leben so viele konservative Menschen wie hier, weshalb mich Salim bittet dezent mit den Fotoapparaten umzugehen. Der Ruf Tarims stammt von einigen Heiligen her, die in Kuppelgräbern außerhalb der Stadt bestattet wurden und wurde nach dem vorislamischen König Tarim benannt. Als nach dem Tode von Mohammed wieder die alten

²⁸ ganz im Sinne der Koalition der Unwilligen, wie der Sohn W.Bush später generalisierte

Religionen sich erholten, zB Judentum, Christentum, vor allem aber die alten „Heiden“ mit Sonne,-Mond und andern Göttern, blieb dieser Ort dem Glauben des Einzigen treu.

Die Stadt besteht aus eng bebauten Straßen, die eigentlich Gassen sind. Umgeben ist der Ort von Fruchtgärten, in denen die Dattelpalmen das Bild bestimmen. Aus den vielen grünen Baumkronen ragen immer wieder schlanke weiße Minarette in den blauen Himmel, fürwahr ein schönes exotisches Bild. Den Mittelpunkt bildet hier auch ein Sultanspalast, der aber nicht annähernd so eindrucksvoll ist wie der in Sayhun. Das Bedeutendste dieses Palastes ist eine Sammlung früher islamischer Texte²⁹ (andere sammeln sie nicht oder haben sie früher als Teufelswerk bereits vernichtet). Die Texte sollen bis zu 400 Jahre alt sein, schreibt mein Reisehandbuch.³⁰ Mit holländischer Hilfe wurde die **Bibliothek** 1996 renoviert. Mir fiel schon in Shibam auf, die Holländer sind recht engagiert hier im Bildungsbereich. Salim fragt mich, ob ich sie besichtigen wolle, ich verzichte, denn ich kann nicht nur nicht die Schriften lesen, ich verstehe auch die Sprache nicht und es ist zu erwarten, englische Hinweise gibt es nicht.

Auch wir bummeln durch die Stadt, in einem Restaurant muß ich mich erst einmal mit einer Cola stärken. Es geht geruhsam weiter durch die Gassen, denn mir will Salim den schönen Markt zeigen. Weil es kein ausgesprochener Markttag ist mit seiner lebhafter Betriebsamkeit auf dem zentralen Platz, muß hier unter Markt **Basar** verstanden werden, nicht der *Suk*³¹. Hier bewundern wir natürlich die Dolch-Angebote, die hier



Abb. 14: Besonders reichhaltig sind Gemüse- und Obstangebote dia-07d27

besonders gut sein sollen – aber das wurde mir schon in Sana'a so gesagt.. Salim lässt keine Gelegenheit aus, die im Detail so unterschiedlich gestalteten Djambias zu bewundern. Und er kommt auch jedes Mal mit den Händlern ins Gespräch. Und noch etwas sei hier besonders, der Honig, dabei hatte man dasselbe gestern von Sayun gesagt. Jedenfalls handelt es sich um den Honig aus Wadi Dohan.

Baulich ist die Stadt sehr interessant: Neben dem Palast, denn wir später auch besuchen wollen und der zT noch erhaltenen Stadtmauer gibt es eine Anzahl **palastähnlicher Privatgebäude**. An anderer Stelle hatte ich schon darauf hingewiesen, viele Hadramautis arbeiten im Ausland und hatten es schon vor 80 Jahren zu hoch angesehen Händlern gebracht, die in Indonesien oder der afrikanischen Ostküste zu beachtlichem Wohlstand gebracht haben. Das erste Mal hatte ich 2005 bei meinem Besuch des Fort Jesus in Mombasa in Kenia erfahren, welche große Bedeutung die Hadramautis als Händler an der afrikanischen Ostküste hatten³². Diese haben Anfang des verfloßenen Jahrhunderts die Familienstandorte zu Palästen ausgebaut. Die farbigen Fassaden vieler Paläste ist der südostasiatischen Farbenlehre abgeleitet und wirkt hier etwas fremd.

²⁹ das sollen über 5000 handgeschriebene Bücher zu den Themenbereichen Mystizismus, Sufismus, Sunna und Scharia sein, ebenso Korankommentare.

³⁰ [ARA 02] Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S400f

³¹ Nicht alle differenzieren den Markt nach offnem Markt (Suk), wie ich ihn auf dem großen Platz in Sana kennen gelernt habe und dem bedeckten Markt (Basar) mit den Handwerkskammern und Verkaufsständen. Im französischen wird beides unter Suk zusammengefasst, das orientalische Basar meint eigentlich auch beides.

³² Noch bedeutsamer waren die Omanis, die zeitweise die afrikanischen Handelsstädte beherrschten



Abb. 15 eine .der Paläste der Kaufmannsfamilie Al Kaff
Dig-07dARA

Fast alle großen Paläste gehörten der bedeutenden **Familie Al Kaff**. Diese kinderreiche (richtiger *söhnereiche*) Kaufmannsfamilie war bis zur sozialistischen Revolution das eigentliche Herrschaftshaus von Hadramaut. Wie ich in meinem Buch nachlesen kann, beschreibt Hans Helfritz: „Das Gebiet von Hadramaut wird von einigen Feudalherren regiert, die den Titel Sultan führen, aber sie haben nicht viel zu sagen. Zumeist sind sie auf den Bereich ihrer prächtigen Schlösser beschränkt Die wahren Herrscher von Hadramaut sind aber die fünf Brüder Al Kaff, eine Kaufmannsfamilie, dem alten Adel des Landes entstammend. Sie leiten den ganzen Handel Hadramauts, haben ausgedehnte Besitzungen in Vorder- und Hinterindien....und der unermessliche Reichtum, über den sie verfügen verleiht ihnen königliche Macht.“³³ Abu Bakr al Kaff war in den 30er Jahren einer der Wegbereiter für die Entwicklung des Wadi Hadramaut, denn nicht so konservativ wie seine Vorfahren, öffnete er das Tal für Neuerungen. Zusammen mit den Briten.

finanzierte er die erste Straße von der Küste bei Mulkalla, besorgte auch die ersten Autos. Zu dieser Zeit kam Hans Helfritz und war beeindruckt über den Luxus, den sie hier im abgelegenen Tal von Arabien installiert hatten. Begeistert beschrieb er die ausgezeichneten sanitären Anlagen, dabei auch marmorne Badewannen. Der Bau der Straße verursachte einigen Ärger, denn die einheimischen Beduinenstämme fürchteten ihre wichtigste Einnahme zu verlieren, weil sie als Transportwege nicht mehr benötigt wurden, doch damit werden wir uns morgen beschäftigen, wenn wir dort lang reisen.

Von einigen der Bürgerpaläste mache ich Fotos. Es ist schon absurd, diese breite, vergammelte Straße mit Bauten, die überhaupt nicht hier her zu stammen scheinen, denn sie haben Bauelemente, die wir aus der griechischen Klassik kennen, aber auch aus dem antiken Rom (und Petra am anderen Ende der Weihrauchstraße) kennen, dennoch sind es letztlich arabische Stilelemente. Dieser irritierende Eindruck stammt für mich daher, dass die lockeren offenen Fassaden mit an Griechenland erinnernde Halbsäulen gegliedert, mit romanischen/römischen Rundbögen aufgebrochen und mit barocken Gesimsen überhöht werden. Leider haben wir nicht viel Zeit um raffinierte Aufnahmen machen zu können. Eilig gehen wir zum **Wohnpalast „Isch Schaa“**, die andern Paläste sollen gegenwärtig nicht zu besichtigen sein. Auch in diesem Palast wurde ein Museum eingerichtet, eine Einrichtung, die früher unvorstellbar war, denn alle interessanten Gegenstände waren Privateigentum der Kaufmannsfamilie Al Kaff und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Neuerdings wurde der Palast von einer Gruppe Privatleute gemietet und zum *Conservation Centre for Hartage an Mud Brick Architecture Project* erklärt, so steht es in meinem Buch und Salim hat wieder seine abwertenden Kommentare über die sozialistischen Epochen eingebracht, nämlich dass seit Einführung des Sozialismus alles vergammelt sei. Allzuviel ist nicht zu sehen, nur einige Schränke und einfache Möbel. Bemerkenswert hingegen sind die vielfarbigen und bunten **Fensterbögen** in den Audienzsälen. Diese für die arabische Halbinsel typischen Oberlichter heißen Qamerijas und sind häufig Patchworkarbeit aus verschiedenfarbigen Glasscheiben, die in filigrane Gipsrippen eingelegt sind. In einem kleinen Laden werden Postkarten angeboten, aber kein Verkäufer ist da, schön sind sie Postkarten auch nicht, andere nennenswerte Souvenire gibt es nicht. Statt dessen wird Luxus aus der Zeit vor einem halben Jahrhundert präsentiert, wie Schellack-Plattenspieler, Schreibutensilien., aber auch Münzen und Pässe, ein Hinweis, wie schwierig damals das Reisen war. Fotos von (ich glaube) van Meulen sind aufgehängt. Es werden auch Bilder der großen Lehmbauten gezeigt, die so charakteristisch für die Region hier sind.

³³ **ARA 02** Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S.402

Bei seinem zweiten Besuch 2004 eröffnet der deutsche Schriftsteller Günter Grass in einem der andern Paläste, dem *Dar as Salam*, dem Haus des Friedens das *Günter Grass-Zentrum zur Förderung und zum Erhalt des Lehmbaus*.³⁴ Eines der Al-Kaff-Häuser wurde zu einem Hotel umgebaut. Mir fiel in den letzten Jahren wiederholt auf, für den Tourismus wurde mit den Häusern in Sana`a und Shibma, aber auch Tarim in der aller Welt geworben. Auch wurden die besonderen Städte Shibam und Sana`a wiederholt im Fernsehen gezeigt, meist verklärt exotisch, selten kritisch dargestellt bezüglich hygienischer und technischer Mängel.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Palastes erhebt sich die Große Moschee. Sie ist als Mittelpunkt der Stadt Ausgangsort für Stadtbesichtigungen. Nicht weit entfernt fällt das ungewöhnliche Minarett der **Al Minhar-Moschee** auf. Es ist so ungewöhnlich, dass es als eines der Wahrzeichen des Jemen angesehen wird und auf Briefmarken wie Geldscheinen abgebildet wird. Zwar wurde diese Al Midhar-Moschee bereits 1429 gebaut (das ist die Zeit der späten gotischen Dome in Deutschland) doch erst 1915 erhielt sie ein neues Minarett. Es ist mit 38 Metern das höchste in Südarabien und fällt wegen seines filigran wirkenden Stils auf, ganz untypisch für Arabien. Das ist zwar verglichen mit Kirchtürmen (Frankfurt Dom 99 m, Ulm ca 150 m) nicht sonderlich hoch, aber hier etwas Besonderes. Dieser Turm trägt augenfällig Stilelemente aus Indonesien. Aus verschiedenen Winkeln versuche ich diese Attraktion aufzunehmen, aber Salim drängt, wir haben heute noch viel vor. Ob ich die dazu gehörige Moschee betreten dürfte, frage ich Salim. „Nein!“ antwortet er, dabei steht im Reiseführer: „Es führen 150 Stufen hinauf und von oben habe man einen wunderbaren Ausblick auf die weite Welt.“

Wir gehen noch einmal auf den Markt, genau in den überdachten Basar, denn Salim hat mir geraten den **kostbaren Honig** von Wadi Dohan als Mitbringsel für meine Frau e zu kaufen. Er scheint hier auch fast jeden zu kennen, jedenfalls werden wir von einem älteren Mann mit grauem Bart herzlich begrüßt, als wir zu ihm in den Basar gehen.

Er bittet uns beide zu setzen und schiebt uns niedrige Hocker zu, dann bereden die beiden wieder die Familien-Angelegenheiten, anschließend scheint er wieder von mir zu erzählen und schließlich erklärt mir Salim, hier haben wir das Glück bei jenem Händler zu sein, der den besten Honig der Welt verkauft. Da ich über den Honig aus Hadramaut schon in meinem Reiseführer gelesen hatte, glaube ich es. Zitat³⁵ „Auf der Fahrt durch den Jemen fallen Bienenstöcke auf, entweder ausgehöhlte Baumstämme oder konventionelle Holzkästen. Mehr als 1 Millionen **Bienenvölker** werden von den jemenitischen Imkern unterhalten. Jemenitischer Honig hat einen ausgezeichneten Ruf. Der begehrteste Honig ist die Marke Al-Do`ani aus dem Wadi Do`an (Dohan) im Hadramaut. Hier wachsen die Ilb-Bäume und der Ilb-Honig Al Sededi ist von höchster Qualität. Honig wird in vielen speziellen Geschäften in den Orten Seyuhn und Tarim im Wadi Hadramaut verkauft. 17% gehen in den Export und bringen 9 Mill \$ Einnahmen. Ein spezielles Bienenzuchtprogramm in Taiz mit Trainingskursen für Imker wird seit 1993 durch die Bundesrepublik Deutschland gefördert.

Jede Honigsorte hat ihre bestimmte Saison, so gibt es Ilb-Honig von August bis November, Akazienhonig im Januar und Februar. Ilb-Honig kostet 4000 R das ½ Kilo (z.Zs 30\$)...Den angeblich teuersten Honig der Welt soll es auf Skrota geben, 75€ für ½ Kilo....“ Mich interessiert diese **Imkerei**, deshalb höre ich jetzt auch gerne zu, was mir Salim übersetzt. Wir sitzen erst einmal auf den niedrigen Hockern, bekommen zur Erfrischung Tee, aber keinen Minzete, sondern einen leicht schmeckenden grünen Tee. Dann holt der Honighändler einen Kanister aus einem Regal, kippt etwas Honig in ein Schälchen, gibt erst mir, dann Salim einen Holzspachtel und bittet mich den Honig zu probieren. Er



Abb. 16 Das 38 m hohe Minarett der Al Minhar-Moschee in Tarim ist das höchste in Südarabien dia-07d28

³⁴ ARA 02 Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S.403

³⁵ ARA 02 Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S130

schmeckt anders als wir es gewohnt sind, etwas herber, fast bitter, aber dann kommt ein angenehmer Nachgeschmack. Es werden andere Honigarten probiert, die mir besser schmecken, schließlich finde



Abb.17 Salim kauft den kostbaren Honig aus dem Wadi Dohan, in die kleinen Behälter passen 500gr. Honig dia-07d26

ich einen Honig besonders lecker, der wird nun in ein kleines durchsichtiges Plastikdöschen eingegossen. Zwar kommt es mir wenig vor, denn ich hatte 250 Gramm bestellt, mir scheint es nicht mehr als 100 gr zu sein, doch Salim bestätigt auf kritisches Nachfragen das habe seine Richtigkeit, Später zuhause wiegen wir es nach, das kleine Glas hat wirklich 250 gr. Daraus schließen Anke und ich, dieser wertvolle Honig ist fast doppelt so schwer, wie der bei uns übliche. 20 – 25 Minuten bleiben wir hier, probieren schweigend den Honig, trinken etwas Tee. Dann nachdem Salim bezahlt hat, machen wir uns auf den Weg. Unser Ziel ist der Ort Ainat.

Salim und Achmed hatten mir am Morgen versprochen die Gräber der Heiligen in Ainat zu besuchen, denn sie seien die heiligsten Orte im ganzen Südjemen (wenn man vom Grab des Gabr Hud absieht). Dieser **Pilgerort** liegt abseits der Hauptstraße, deshalb biegen wir auf eine pistenartige Nebenstraße ab. Trotz der Hitze, aber erholt durch den Genuß von Honig,

starten wir in die heiße, schier brennende Landschaft. Die Straße ist nicht mehr so ausgezeichnet, sondern tatsächlich abschnittsweise Piste.

Von der Straße lassen sich einige große, nur kurz qualmende Rauchwolken erkennen. Das sind die mir angekündigten Kalkbrennöfen. Wenn sie mich interessieren, könnten wir auch anhalten, kommen mir meine beiden Begleiter entgegen. Und dann halten wir. Männer mit dick bekleideten Oberkörpern stehen im Schatten eines zerschissenen Segeldaches und schlagen mit Dreschflegeln auf eine weiße Paste. Das sei gelöschter Kalk, wird erklärt und schon gehen wir zu den Arbeitern, die in der brennenden Mittagshitze mit einfachen Mitteln einen wertvollen Baustoff herstellen. Vor uns arbeiten Männer schwitzend in der Mittagshitze, in dem sie mit Schlegeln weißen Kalk in einem Zuber schlagen und zwar weich. Diesen **Kalk** hatten die Männer vorher zu Rollen geformt nebeneinander gelegt und schlagen nun darauf. Stumm stehen sie nebeneinander, schlagen abwechselnd. Der ungelöschte Kalk ist chemisch sehr scharf und schafft Verätzungen, weshalb sie sich mit dicken Jacken oder Hemden vor der Verätzung zu schützen versuchen. Nebeneinander stehen 4 oder 5 solche Kauen, jeweils 3 bis 4 Männer arbeiten in einer der Kabinen. Salim gibt mir zu verstehen, dass sei eine der schlimmsten Arbeiten, die man im Lande machen kann und die Leute werden nicht alt, denn trotz der Feuchtigkeit würden die Arbeiter die ätzende Luft einatmen und die Lungen ruinieren. Ich möchte sie nicht so demonstrativ fotografieren, denn das wünschten sie nicht, ansonsten zahlt Salim einem Vorarbeiter für alle ein Trinkgeld. Alle scheinen hier auf Fremdenverkehr eingestellt zu sein. *Pecunia non olet !*



Abb.18: mit Öl geheizte Kalkbrennöfen

dia 07d27

Nicht weit von dieser Anlage, wo der Kalk gewalkt wird, wird Kalk gebrannt, das geschieht in gemauerten kleinen „**Kalkbrennöfen**“. Diese werden eigentlich mit Holz gefeuert, aber es gibt nicht mehr genügend Holz, deshalb haben sich die Unternehmer einfallen lassen die Öfen mit Kerosin zu feuern. In dem Ofen liegt offensichtlich eine glühende Grundlage, vermutlich aus glühenden Palmenresten, darauf wird mit einem kühnen Schwung ein kleiner Eimer Kerosin geschüttet und es zischt laut auf, dann schießt auch schon eine Stichflamme heraus, genau dorthin, wo unmittelbar

vorher der Arbeiter gestanden hatte. Das ist auch anstrengend, denn die große Hitze von der Sonne verursacht, wird durch das Feuer des Ofens ins Unerträgliche gesteigert.³⁶



Salim lässt mir einen Klumpen **gebrannten Kalk** bringen, der also buchstäblich in dem Ofen erhitzt worden ist. Ein Arbeiter legt ihn vor mir auf den Boden, ich mache einige Aufnahmen, wartend, was wird gleich passieren?

Abb 19 u.20 das Zerfallen gelöschten Kalks

dia 07d27

Er liegt auf dem Boden und ist glühend heiß, plötzlich beginnt der Pflasterstein große Brocken zu leben, bäumt sich auf, hebt sich, bricht plötzlich ein Teil ab, dann wird es heftiger, als habe er kleine Eruptionen und dann bricht er auseinander, ich halte diesen frappierenden Vorgang fotografisch fest. Der so entstandene Gries wird dann in Bottiche geschaufelt und mit Wasser abgelöscht, danach wird der nasse Gries, der inzwischen ein Brei geworden ist, mit den Schlegeln, wie wir vorhin gesehen haben, zerschlagen und später getrocknet in Säcke verpackt. Dieser gelöschte Kalk wird später auf den Lehm aufgetragen. Wasserunlöslich soll er die Stabilität der Bauten erheblich verbessern. Außerdem wirkt er in den Häusern desinfizierend, weshalb früher Häuser innen weiß gekalkt wurde. Und es sieht schöner aus, wie wir an dem Sultanspalast in Sayhun gesehen haben.

Wir fahren weiter, ich frage ob wir auch noch bis nach **Gabr Hud** fahren könnten, denn die Strecke soll sehr abenteuerlich sein. Leider lehnen das beide entschieden, aber höflich ab. Es sei zu weit und wir würden für die knapp 100 km mehr als 3 Stunden benötigen und dann alles wieder zurück fahren, aber wir wollten doch heute auch noch nach Shibam fahren, lockt er. Nun, das Gabr Hud ist tatsächlich das größte Heiligtum im östlichen Jemen. Der Prophet Hud, der *Eber* des Alten Testaments (man erinnere sich an die Abstimmungslehre), lebte als alter Jude viele Jahrhunderte vor der Islamisierung hier und versuchte die einheimische Bevölkerung zum rechten Glauben zu bekehren. Wie er das machen wollte, mehrere Jahrhunderte vor Mohammed ist mir zwar ein Rätsel, aber wie im Christentum muß der Gläubige einiges eben glauben und nicht hinterfragen. „Sure 26, Vers 124: „*Als ihr Bruder Hud ihnen sagte, Wollt ihr nicht gottesfürchtig sein? Gewiss ich bin für Euch ein vertrauenswürdiger Gesandter. So fürchtet Allah und gehorcht mir...*“ Einmal im Jahr kommt hier großes Leben auf, wenn die Gläubigen sich hier versammeln, dazu sind Häuser gebaut worden, die nur dieses eine mal im Jahr benutzt werden. Die ersten Europäer, die dieses legendäre und bedeutende Heiligtum gesehen haben sind Wissmann und van der Meulen 1931. Heute sehen es die Gläubigen sehr ungern, wenn ein Ungläubiger es besucht und damit entweiht. Ich vermute, beide lehnten meinen Wunsch so konsequent ab, weil sie mich Ungläubigen nicht an diesen heiligen Ort lassen wollten.

So wird unser nächstes Ziel die sieben Kuppelgräber von **Ainat**. Wir sind in einem Nebental des Wadi Hadramaut, das bedeutet, wir werden gerahmt von den fast senkrechten Felsabhängen des Djoll. Der Weg ist sehr schlecht, zeitweilig geht's nur im Schrittempo und wenn wir keinen 4-Rad-Antrieb hätten, wären wir nicht an unserem Ziel angekommen. Die Landschaft ist trotz der Pflanzenwelt eigenartig karg, denn unser Tal wirkt sehr trocken, obwohl es ein kleiner Fluß in einem weiten Schotterbett durchfließt. Die Vegetation besteht aus lockeren Beständen von Tamarisken und Oleander, dazwischen Fächerpalmen und andere anspruchslose Pflanzen. Diese halbwüstenartige Pflanzengesellschaft verhindert die Fernsicht durchs Tal, deshalb ändern sich immer wieder die Aussichten, wenn durch eine Lücke zwischen den Bäumen Blicke auf eines der Minarette von Ainat fällt, zumal die Gebetstürme unterschiedlich gestaltet sind. Dieser eigenartige Effekt, man sieht bereits das Ziel, kann es aber noch nicht erreichen, steigert sich die Spannung. In der Nähe des Dorfes Ainat wurde die Wildnis gerodet und Palmen- und Gemüsegärten lassen die Landschaft geordnet erscheinen. Für mich wieder mal ein Beleg der islamischen Rechtsvorstellung, die Wildnis steht allen zur Verfügung, aber die das „kultivierte“ Land hat der Bauer erarbeitet und es gehört ihm, bis es Zeichen der Vernachlässigung zeigt..

³⁶ das häufige Mineral als Kalziumkarbonat durch organischen Prozess entstanden, wird durch Erhitzung auf 900 -1200 °C erhitzt. Mit Wasser findet eine chemische Umwandlung statt (gebrannter Kalk wird gelöscht) . Die Umwandlung ist mit Volumenvergrößerung und erheblicher Wärmeentwicklung verbunden. Beim Naßlöschen enthält man einen als Speckkalk bezeichneten halbfesten Brei, der nachher nicht mehr wasserlöslich ist.



Abb.21: Die Gräber von Ainat im östlichen Hadaramaut gehören zu den großen Heiligtümern des Landes dig 07d-ARA

Ainat ist ein kleiner Ort, in dem die **Anlagen der Gräber** das Wesentliche sind. Wir halten in dem Hof einer alten Karawanserei, die Sonne steht fast senkrecht, es ist unerträglich heiß. Auch die Moscheen hier im Ort darf ich nicht betreten. Meine beiden Freunde haben Hunger und wollen essen, bieten mir aber die Möglichkeit auf eigene Faust den kleinen Ort zu erkunden, denn sie wissen, dass ich nichts essen werde. Bevor ich los laufe, lasse ich mir allerdings eine kühle Cola bringen.

Diese **Kuppelgräber** nehmen die Gebeine der Brüder Sai'ed Abubakr Bin Salim auf. Von der Straße kann ich nicht auf den Friedhof sehen, denn eine hohe (neue) Mauer hindert den Zublick. Das Tor darf ich nicht passieren, denn auch diese Gräber dürfen Nichtmoslems nicht betreten. Von einer etwas erhöhten Stelle habe ich einen guten Blick auf die Kuppeln und die Gräber, die sie umgeben. Der Ort ist wie ausgestorben, nur wenige Frauen schweben in den schwarzen Kleidern wie kleine Wolken über den hellen Untergrund. Sie kann ich nicht hören nur sehen, auch nichts erkennen - eigenwillig.

Bei dem einen Grab sind unzählbar viele Steine. Die **Friedhöfe** der Muslime sind verglichen mit unseren sehr schlicht. Der Tote wird in die meist steinige Erde eingebracht und zwar immer mit Blick auf Mekka. Ein sehr schlichter Grabstein an seinem Fußende gibt seinen Namen (manchmal) wieder. Die Gräber gelten als ewig und werden nicht wie in Deutschland nach 25, bzw 30 Jahren entfernt (entsorgt), sondern sind tatsächlich Plätze der ewigen Ruhe³⁷. Nach islamischen Brauch wird der Tote noch am Tage seines Hinscheidens in die Erde gebracht, da gibt es keine lange Zeit für einen Abschied, aber das macht sowie so nichts, denn alle guten Menschen werden sich im Paradies wieder treffen. Und dieses Paradies wird sehr konkret im Koran beschrieben. In der 3.Sure Vers 15: „Für diejenigen, die gottesfürchtig sind, werden bei ihrem Herrn Gärten sein, durchleitet von Bächen, ewig darin zu bleiben, und vollkommen gereinigten Gattinnen und Wohlgefallen von Allah. Allah sieht die Menschen wohl!“

Der Moslem wird in einem Stofftuch beigesetzt, das wollen sie auch in Deutschland machen und führt zur Zeit zu einigen Problemen, denn in Deutschland müssen die Toten in einem Holzsarg beigesetzt werden, unerheblich ob der Verbleichende in die Erde, in ein Grab gelangt oder im Krematorium verbrannt wird und dann in einer Urne beigesetzt wird. Dieses Jahr haben die Muslime in Deutschland protestiert, dass wir sie nicht nach eigenem Brauch und Recht bestatten ließen. Darauf hat die Regierung deutlich gesagt, wer in Deutschland bestattet werden will, der muß die deutschen Hygienebestimmungen beachten. Das sei genau wie das Schächten, das so in Deutschland auch nicht geduldet würde. Meines Wissens wurden früher die Männer in ihrem **Turban** beigesetzt, denn dieses für den bloßen Kopfschutz bischen große Tuch, früher 5 Meter lang, galt auch als letztes Gewandt. Es wäre auch Symbol des Islams, immer auf Abruf durch Allah vorbereitet zu sein. Mir konnte allerdings in den letzten Jahren keiner der Moslems bestätigen, der Turban sei sein letztes Hemd; im Gegenteil sie waren immer verblüfft über die Erklärung. Übrigens akzeptieren die Moslems keine ungläubigen Toten auf ihren Friedhöfen. Ich habe die Gräber der Erzväter in Jerusalem gesehen, auch diese bedeutenden Gräber sind einfache Mausoleen verglichen mit manchen Mausoleen auf unseren

³⁷ noch konsequenter ist das bei den Juden, denn deren Totenruhe darf nicht einmal gestört werden, nicht mal durch vorbeifahrende Autos.

Friedhöfen.³⁸

Ich mache einige Aufnahmen von dem scheinbaren Ort, der wie eine verwunschene Oase am Fuße eines toten Gebirges zu liegen scheint. Als ich zu den andern zurück kehre, die die als Karawanserei etikettierte Wohnanlage ist ein Pilgerhotel. Salim macht mich auf die zahlreichen **Steinbockgehörne**



Abb 22 Steinbockgehörn erinnern an vorislamische Traditionen dia 07d27

auf der Mauer aufmerksam. Sie sind die markanten Jagdtrophäen aus dem 19. Jh. Sie zeugen nicht nur von Weidmannsglück, sondern sie symbolisieren Fruchtbarkeit und Potenz des Hausherrn. Ursprünglich dienten sie dem Abwehren der finsternen Geister und der Dämonen, dem Bösen schlechthin. Der Islam kennt auch die Geister aus luftigen oder feurigen Körpern. Früher wurden diese Steinböcke in geradezu ritualisierten Jagden geschossen, seit dem Beginn des 20. Jhs und dem Einsatz moderner Gewehre sind sie (angeblich) ausgestorben. Alleine auf dem einen Sims kann ich 7 Gehörne zählen, sicherlich eine unverhältnismäßig große Zahl. Helfritz traf auf seiner Reise durchs Land noch kleine Rudel, aber heute gelten sie als ausgestorben, dabei bemüht sich der WWF um Wiederauswilderung der Steinböcke, ebenso wie der Ansiedlung der einst hier in größten Rudeln lebenden Oryx-Antilopen. Andere Staaten haben begonnen sie auf der arabischen Halbinsel wieder heimisch zu machen (z.B. der Oman).

Nachdem meine Freunde gegessen, getrunken und geruht haben starten wir zur Rückfahrt, aber noch nicht Heimfahrt, denn wir wollen jetzt noch einmal nach Shibam. Noch eine Nachbemerkung: Diese Reise ist für mich Anlaß vieles zu vertiefen, was mich angestoßen hat, nachzudenken. In dem ausgezeichneten Buch von Uelio Brunner: „Vom Weihrauch zum Erdöl“ 1999 (ARA 61 Jemen) erarbeitet er kulturelle Zusammenhänge, die in Götterwelten fixiert werden können und in Märchen fortleben, wenn die alten Götter durch eine neue Religion ersetzt werden. Der Kulturanthropologe Dr. Werner Daum findet beim Sammeln von Geschichte, Sagen und Märchen den Regenmythos, der sich quer durch alle Themenbereiche vorislamischer Religion, Märchen und Volksbräuche zog. Die Personen werden zu den Hauptträgern der unterschiedlichen, aber miteinander verwobenen Rollen, nämlich einem Mädchen, einem alten Mann und einem jungen Held. Die **Handlungsmuster** lassen sich zu 5 Akte zentrieren:

1. Das Mädchen wird dem alten Mann geopfert,
2. als Dank lässt der Alte Mann es tüchtig regnen,
3. der Held tötet den alten Mann und befreit das Mädchen, der Regen lässt nach.
4. der junge Held heiratet das Mädchen und zieht bei ihm ein
5. das ruhige Wasser fließt im Wadi und gewährleistet die Fruchtbarkeit der Siedlung.

In der süd-arabischen Religion stellt es der Reichsgott Almaqah³⁹ als alten (alleinstehenden) Mann dar, Schams ist das junge Mädchen und Athtar der junge Held. Der Höhepunkt der Religion war das Rahab-Fest mit dem Atira-Opfer zu Jahresbeginn.

Nach Daum hat sich das Rajab-Fest mit dem Atira-Opfer erhalten, so zB mit den Wallfahrten zum oben erwähnten Qabr Hud, in der rituellen Steinbockjagd sowie den Hochzeitsbräuchen.

Auf der Rückfahrt machen wir noch einmal Rast in Hamid, Salim kauft eine große Papaya, die er Po-



o nennt. Am Vormittag hatten wir unsere schmutzige Wäsche abgegeben, aber sie ist trotz entsprechender Zusage noch nicht gewaschen. Als wir an einem großen eingezäunten Grundstück vorbeikommen, erklärt mir Salim, hier soll demnächst die **Universität** für das

Abb. 23 1: auf breiter Autobahn an künftigen Universität vorbei dia-07d28 Wadi Hadramaut gebaut werden. Offensichtlich haben einige Politiker erkannt, dass nur die Koranschulen nicht ausreichen dem

³⁸ eine eigenartiger moslemischer Totenkult hat sich in Kairo auf dem Mamelukkenfriedhof entwickelt, wo den Toten großartige Mausoleen errichtet wurden, die heute vielen Tausend „Wohnungsloser“ als Heimstätte gilt.

³⁹ den wir schon in Mareb kennen lernten



Abb. 22 köstliche Popo dig-07d

Staat einen selbstbestimmten Marsch ins 21. Jahrhundert zu ermöglichen. Mir erklärt Salim, diese Universität (es gibt noch welche in Zabiet und Sana'a) sei auch notwendig, denn in dem Umfang, wie das Ausreisen aus dem Jemen für die Jemeniten zu fremden Universitäten erschwert wird, müssen sie ihre eigenen Kapazitäten fördern⁴⁰. Vor allem müssen aktuelle Disziplinen gelehrt werden, zB Ingenieurwesen und Volks- bzw. Betriebswirtschaft.

Wir fahren zügig in unser Hotel, wo ich mich etwas erschöpft von der Hitze auf mein Bett lege und über das Wadi Hadramaut nachlese, um etwas mehr zu wissen, denn ich glaube den Spruch. „Nur wer etwas weiß, sieht es auch!“ Allerdings bevor ich mich auf mein Zimmer zurück ziehe, schlachtet Salim die wunderschöne **Papaya** und verteilt sie an uns drei. Sie schmeckt wirklich köstlich.

Gegen 1545 starten wir zum zweiten Programmpunkt des heutigen Tages. Wir fahren in „mein“ **Shibam**. Auf der Fahrt nach Shibam beobachte ich wieder die Felder, die in sattem Grün stehen denn wir haben hier wohl Frühsommer. Ab und zu halten wir, damit ich Fotos machen kann, dabei wundere ich mich nicht nur über die vielen Neubauten sondern auch über die Menge der Siedlungen, die bisweilen versteckt unter Palmen oder andern Fruchtbäumen errichtet wurden. Auf meine Frage, wie viele Menschen hier leben, meint Salim, mehr als 1,2 Millionen Menschen, vermutlich 2 Millionen, so genau wüsste er es nicht. Als Grund gibt er nicht nur die natürliche Vermehrungsquote der konservativen Einheimischen, die ja Empfängnisverhütung genau so ablehnen, ebenso wie unser Papst.

Zu Shibam zitieren ich aus dem Buch, das mir Gert weihnachten schenkte AFR 53 „**1000 Places to see Before you die**“ von Patricia Schulz, 424f: „*Jemens uralte Weihrauchstraßen führt direkt durch das Wadi Hadramaut. Dieses entlegene, aber spektakuläre Hochtal mit fruchtbaren Feldern und Obstgärten, das von ausgetrockneten, steinigen Wüstenplateau eingerahmt wird, ist das größte Wadi der Arabischen Halbinsel. Die Region gedieh zur Zeit, als zahllose, mit Weihrauch und Myrrhe beladene Karawanen florierende Städte entstehen ließen. In der Glanzzeit war Shibam die berühmteste arabisch-muslimische Stadt des Jemen. Die etwa 500, wie riesige Sandburgen wirkenden Lehm-türme mit bis zu acht⁴¹ Stockwerken sind auf weniger als einem Quadratkilometer zusammengepfercht. Die meisten stammen aus dem 16. Jahrhundert, aber viele sind viele hunderte von Jahren älter. Für Laien sind sie jedoch kaum von einander zu unterscheiden, die erst 50 Jahre oder 100 Jahre alt sind, was an den streng überwachten Regeln liegt, welche die Verwendung traditioneller Materialien vorschreiben.*

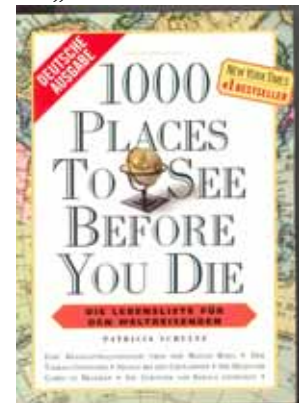


Abb.23 wieder lässt sich ein Ziel abhaken scan-07g

Shibam ist von einer ebenfalls mit gebrannten Lehmziegeln errichteten Stadtmauer umgeben und seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. die Hauptstadt des Wadi Hadramaut, die heute noch so aussieht wie um 1500. Schwarze verhüllte Frauen mit hohen hexenhutartigen Strohhäuben eilen durch die engen, schattigen Gassen.....“ Nun, ich habe also bevor ich sterbe, diese ungewöhnliche Stadt kennen gelernt. Ich freue mich, den flüchtigen Eindruck von gestern vertiefen zu können!

Endlich tauchen wieder die Wände von Shibam hinter einer Kurve auf. Wieder fahren wir durch das einzige Tor in die Stadt hinein, stellen das Auto beim „Polizeipräsidium“ ab – in die pralle Nachmittagssonne. Die Polizei hat Uniformen an, wirkt Autorität erheischend. Am späten Nachmittag werden die Polizisten sich zu den andern gesellen und mit ihnen Tee trinken und wie gute Freunde gemeinsam Qat kauen. Ich schlage Salim vor im Restaurant dort zu warten und Tee zu trinken, während ich alleine mir die Stadt anschauen möchte. Ich will in aller Ruhe die Menschen beobachten, auch die Tiere und die Häuser bewundern. Salim bleibt gerne am Restaurant, in dessen Nähe inzwischen einige Verkaufsstände aufgebaut wurden und mehrere Händler sich zielgerecht an mich wenden, ich möchte die Auslagen kaufen. Mit Hilfe von Salim kann ich die zT aggressiven Händler abwimmeln.

⁴⁰ die uralte Universität, einst religiöses und kulturelles Zentrum des Felix Arabia ist hauptsächlich eine theologische, Astronomische und medizinische Universität

⁴¹ richtiger: bis zu 9 Geschossen



Abb 24. *Das sagenhafte Shibam erhebt sich wie eine trutzige Festung im Wadi Hadramaut* dig 07d-ARA

Gestern hatte ich bereits einen ersten Eindruck dieser ungewöhnlichen Stadt genossen und ansatzweise skizziert, deshalb seien jetzt einige Informationen nach geliefert. Daß Shibam wegen der einmaligen Architektur **Weltkulturerbe** ist, wissen wir bereits, doch wann wurde diese Stadt gebaut? Wie kommt es, daß wir nur hier diese Hochhaus-Architektur⁴² haben? Diese Stadt mit heute noch 3000 Einwohner, war mal dichter bewohnt, die Menschen sind weggegangen, warum?

Der Name stammt von einem der Könige von Hadramaut und soll nach dem Stadtgründer *Shibam bin Al-Hayeth bin Ha*, aus der Linie des sabäischen Könighauses –und damit uralte. Wann sie gebaut wurde, weiß man nicht, denn die archäologischen Ausgrabungen sind hier noch am Anfang, und werden bisher auch von der einfachen Bevölkerung nicht geschätzt, also gibt es kaum datierbare Artefakte. Deshalb muß ein anderer Weg eingeschlagen werden: Inwieweit ist die **Gründung der Stadt** in der mündlich überlieferten Sagenwelt erhalten geblieben? Seit der Islamisierung vor mehr als 1000 Jahren aber gibt es nur eine Kategorie von Übertragungen, das ist der Koran, den jeder gut gläubiger Knabe auswendig lernen sollte, das ist die Sunna und andere heilige Texte, die in der Koranschule vermittelt werden und der Hadith mit den übertragenen Verhaltensmustern. Natürlich gehen gegenwärtig die übrigen, einst vom Vater auf den Sohn übertragenen familienbezogenen Erzählungen schneller verloren als früher, als man kein Radio, kein Fernsehen oder kein Internet hatte. Helfritz gibt eine interessante Erklärung, der vor $\frac{3}{4}$ Jahrhundert dort war. Der endgültige Untergang von Sabwa lag ja nicht lange vor der Hadsch Mohammeds. Damals zog die ganze Stadtgemeinde nach Südosten und schuf eine neue Heimstadt, und bauten eine neue Stadt nach dem Ebenbild der verlassenen Heimat.

Die Stadt Shabwa hatte scheinbar damals Häuser mit 8 bis 9 Geschossen. Sie hatte eine Stadt-Architektur, die sonst weltweit nicht bekannt ist⁴³. Als im 4. Jhr das einstige Arabia Felix von Äthiopien aus christianisiert wurde, kamen natürlich auch Einflüsse aus dem fernen Äthiopien. Auf der großen Stele von **Aksum**⁴⁴ sind 9 bis 10 geschossige Häuser abgebildet. Nicht nur seit dem legendären Turm von Babel beschäftigt sich ein Teil der Menschheit mit der Frage, wie viele Geschosse kann ich übereinander stapeln, bevor alle um kippen? Es gibt eine Abbildung in Sana'a, dort wird auf einer Abbildung sogar ein 20-geschossiges Haus abgebildet, nämlich den im 3. Jh erbauten Ghumdan-Palast. „*Harmonisch, wehrhaft und trutzig steht seit nun 1700 Jahren Shibam wie ein Fels in der Brandung mitten im Wadi - gegen alle Vernunft – im Kampf gegen die sommerlichen, oft verheerenden Wasserfluten*“ so beschreibt das Buch Abenteuer Reisen⁴⁵ diese Stadt. Auf 400 mal 500 Metern ist die Stadt gebaut,

⁴² stimmt nicht, wie ich später erfahren, wurden im Wadi Jischbum 6-geschossige Turmhäuser errichtet

⁴³ jedenfalls ist mir nichts vergleichbares bekannt, mit einer noch Aufzuzeigenden Ausnahme

⁴⁴ eine Kaiserstadt in Nordäthiopien, Nach unserer Zeitenwende christianisiert, ist das einzige erhalten geblieben christliche Kaiserreich Afrikas (bis zur Revolution von 1975).

⁴⁵ **ARA 55 Jemen** Abenteuer & Reisen (entdecken und erleben Jemen und Hadramaut) 1998, S.128



Abb.25 Foto von Helfritz

worden, in einem Reisebuch steht, wie ein Termitenbau, gut durchlüftet, aber in sich geschlossen. Tatsächlich führt auch heute noch eine intakte Stadtmauer um die ganze Stadt.

Ich gehe durch die Stadt, viele Menschen sind nicht auf der Gasse, denn durch diese werden die Häuser von einander getrennt, ab und zu werden 2 Häuser durch Brücken miteinander verbunden. Wieder wundere ich mich über die Ziegen, die fressend durch die Gassen schlendern, was sie fressen, hatte ich gestern auch nicht begreifen können, denn nur Plastiktüten, die der leichte Wind hin und her fliegen lässt, können es doch nicht sein. Schon Leo Hirsch, er gilt als erster Europäer (konvertierter Jude), der die Stadt (1853) besuchte. Er hat sie in nicht nur lobenden Tönen beschrieben. Sie sei eng, **dreckig und schmutzig** – das kann ich nachvollziehen. Auch gestern war ich neben der Bewunderung über die Architektur enttäuscht über das Stadtbild gewesen, die spinnenetzartigen Telefon- und Lampenleitungen (elektrische Leitungen) die kreuz und quer von einem Haus zum andern gezogen sind, die hässlichen Peitschenlampen, die ich in der DDR kennen gelernt hatte und mir dort wegen der billigen „Eleganz“ auch nicht gefallen hatten.

Ich war vorgewarnt worden, in meinen Fotokopien⁴⁶ las ich das Zitat eines einheimischen Fremdenführers „Was die jahrhundertlangen Wüstenwinde und Sturzfluten des Monsuns nicht geschaffen haben, bricht in wenigen Jahren nach der Vereinigung zusammen. Von wegen Weltkulturerbe. Shibam steht so schlecht da, wie nie zuvor!“ und er fährt fort: „Shibam ist eine Stadt der alten Männer und der Ziegen.



Abb.26 große Moschee dig07d

Die wenigsten Familien haben das Geld, die teure **Restaurierung** arbeiten selbst zu finanziere....Der leuchtend weiße Kalkguß, der die Dächer gegen den peitschenden Sommerregen schützt, kann nicht erneuert werden. Die Wassermassen zerfressen das Gemäuer aus gehäckseltem Stroh und Lehm, Feuchtigkeit dringt durch die Decken aus Ilb-Holz, alles bricht haltlos in sich zusammen wie ein Kartenhaus im Wind.“ Ich werde heute kritischer durch die Stadt gehen als gestern.

Heute habe ich einen **Stadtplan** dabei, auf ihm sind gut die Sackgassen zu erkennen, aber auch viele der isolierten Bauten. Die Medina (Altstadt/Innenstadt) einer normalen arabischen Stadt hat einen völlig anderen Stadtplan. Die größeren Gassen der üblichen arabischen Städte sind Basargassen, davon führen Stichstraßen in das Häuserlabyrinth. Bisweilen glaubt man die überbaute Gasse ist nur der Zugang zu einem Hinterhaus, dabei stellt sich heraus, von hier wird ein ganzes Komplex erschlossen. Irgendwo gelangt man an Eingänge, aus denen zu bestimmten Zeiten viele Männer kommen. Daraus lässt sich schließen, im Hintergrund sind Moscheen oder Beethäuser.

Das hatte ich ja neulich in Sana'a auch erfahren können. Besonders unübersichtlich sind die als Kasbahs bezeichneten verteidigungsfähigen Innenstädte, dort kann man sich als Fremder ohne Kompaß fast gar nicht orientieren. Mit Schrecken denke ich noch daran zurück, als ich 1964 mit Sophos in der Kasbah von Algier nächtigen musste. Dagegen ist die Stadt Shibam übersichtlich. Hier also



Abb. 27: kunstvoll gestaltete Fenster

⁴⁶ **ARA 55 Jemen** Abenteuer & Reisen 190 S. (entdecken und erleben Jemen und Hadramaut) S.129

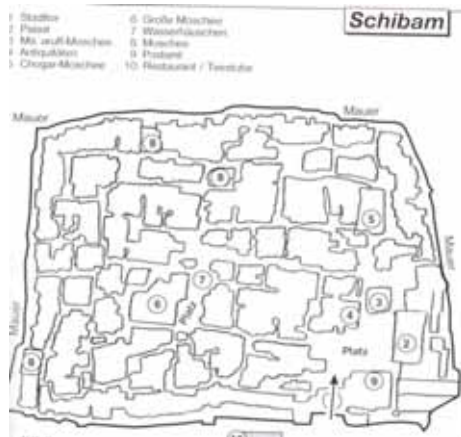


Abb.28:deutlich erkennbar die einzelnen Hochhäuser. Im Süden ist das Wadi, Von dort ist die Ansicht Abb 24

ARA 02

Know How

Ebenso berichtet Gert Simper oder Beate Brixen⁴⁸, es habe 1526 eine verheerende Flut gegeben wo ganze Straßenzellen zerstört wurden und 1996 wurde das Restaurant an der Stadtmauer weg gespült. Die **Lehmziegel** werden aus getretenem Lehm, untermischt mit Hexel (zerschnittenem Stroh) an der Sonne getrocknet und haben Maße von 50 x 30 x 5cm, sind also sehr flach. Sie werden aber senkrecht stehend mit Frischlehm verbaut. Die Fassaden, die dem Wetter besonders ausgesetzt sind, ich glaube das sind vor allem die äußeren Wände, werden Regen abstoßend mit gelöschten Kalk abgeputzt, vor allem alle oberen Stockwerke, was den Gesamteindruck von weitem sehr schmeichelt.

Als mit der Wiedervereinigung ein vorsichtiger Tourismus begann, entdeckte man diese Stadt als touristische Attraktion, schon vorher hatte man sie unter den Schutz der UNESCO gestellt und 1982 als Weltkulturerbe ausgezeichnet. Insgesamt sind es **450 bis 500 Häuser**, einzeln betrachtet schlichte, wenn auch hohe Häuser, aber zusammen wirkt es wie ein Biotop mit 3000 Menschen (früher sollen es 6000 gewesen sein) einigen hundert Ziegen und was sonst da noch leben wird, zB Ratten. Offensichtlich wurde seit 1998, als für das zitierte Buch „Jemen - Abenteuer & Reisen“ recherchiert wurde, einiges getan. Mir erscheint es nicht mehr nur als eine Stadt der alten Leute, denn verhältnismäßig viele Kinder laufen durch die Gassen. Nun, ich bummele durch die engen Gassen., suche nach überraschenden Blickwinkeln, die die Höhe der Häuser besser erahnen lässt. Das Stadttor fiel mir auf: In meinem Reiseführer hatte ich gelesen, es sei aus Tamarindenholz hergestellt, Salim aber behauptet, das sei Ilb-Holz. Sind Ilb-Holz und das gelobte Tamarin-Holz identisch?



Abb. 30: Kompakte Bauweise dig 07d-ARA

Die größere *Mischid al Dschaamea-Moschee*, die **Freitagsmoschee** ist großzügig, aber nicht so hoch,

Stehen fast alle Bauten als eigenständige Wohntürme neben einander. Bisweilen ist der Abstand zum Nachbarn knapp ein Meter.

Ich starte bei dem großen Platz, den wir als Marktplatz bezeichnen können und wo wir parken. Er ist ganz in der Nähe des Eingangstores. Die Häuser sollen 400 bis 500 Jahre alt sein, haben also das respektable Alter des Rathauses in Bad Vilbel. Unseren Besuchern in BV sage ich immer, so alte kontinuierlich bewohnte Häuser gibt es in ganz Amerika nicht. Die Häuser wurden auf festen Steinen errichtet⁴⁷, aber das eigentliche Mauerwerk besteht aus luftgetrockneten Ziegeln. Das Fundament muß nämlich solide sein, denn die gelegentlichen Hochwasser könnten sonst zu schlimme Schäden verursachen. So wurde, wie die Berichte verraten, 1298 große Teil der Stadt zerstört, vor allem die lebenserhaltenden Felder weggeschwemmt.

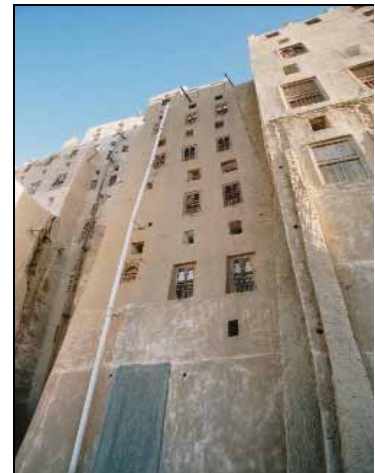


Abb.29: deutlich die häßlichen Wasserleitungen ekenknbar

Vor uns gegenüber liegt der weiß verputzte Sultanspalast, seit 1220 Regierungssitz, wirkt er nicht so großartig wie die von Tarim oder Sayun. Ich frage mich, gibt es in Deutschland einen Bau, der solange Regierungssitz blieb? Die benachbarte Moschee wird von den **Wolkenkratzen** hoch überragt, Helfritz als erster westlicher Zeuge dieser Stadt gab einem Artikel die Überschrift „*Das Chicago der Wüste*“, was später abgeändert wurde in „*Manhattan der Wüste*“⁴⁹ und es entsteht ein Eindruck von der kleinen Trinity-Church, die in New Yorks Manhattan zwischen den Wolkenkratzen verschwindet.

⁴⁷ das wird im ARA 02 Jemen- Know-How . G.Simper-P.nicht erwähnt

⁴⁸ ARA 02 Jemen- Know-How . Gert.Simper-Petra.Brixel 2006, S.345f

⁴⁹ Helfritz hatte in den 30er Jahren Chicago als Muster genommen, weil diese Stadt im Wettlauf mit New York bezüglich Architektur die größeren Attraktionen aufweisen konnte.

wie die Häuser drum herum. Ich vergleiche das gemachte Foto mit Abbildungen von Thesiger, die 60 Jahre alt sind, viel hat sich nicht geändert. Diese Moschee ist der soziale Mittelpunkt der Stadt und neben ihm ist die Gasse breit wie ein Platz. Hier können sich auch jene Gläubige versammeln, die im Gebäude zum Beten keinen Platz finden. Das Licht ist eigenartig, denn die Sonne scheint klar vom Himmel, aber sie steht nicht mehr steil, denn wir haben schon Nachmittag, durch die hohen Häuser werden viele Schatten geworfen, deshalb komme ich mir bisweilen wie in tiefen Schluchten vor. Weil die Tiere Staub aufwirbeln oder durch den Sogeffekt der engen Gassen die leise Brise zu einer kleinen Windhose wird, liegt Dunst oder Staub in der Luft und die Sonne wirft Bahnen.

Besonders eindrucksvoll sind auch hier die **Fenster**, weil die Hausfassaden kaum gegliedert sind, verglichen mit den hohen Häusern in Sana'a, wirken die Fenster sehr viel offensichtlicher. Sie sind oft in Doppelreihen angelegt, was ich noch nicht ganz verstehe, die eine Reihe ist schön vergittert, die andere sind nur Fensterlöcher. Im Jemen sind die Fenster die wichtigsten Zierelemente der Häuser, entsprechend werden sie auch kunstvoll gestaltet. Über die Fensterbögen habe ich schon berichtet, aber die Holzfenster sind kunstvoll gestaltete Gitter, die einerseits den Ausblick nicht verhindern sollen, aber den Einblick unmöglich machen. Bisweilen haben diese Holzfenster kleine Erker. Durch die Basis lassen sich an einem Seil Eimer oder Krüger herablassen bzw hochziehen. Die Fenster beginnen, wie ich in Sana'a schon erlebt hatte, knapp über dem Boden, damit die Qat-Kauer von hier aus dem Fenster schauen können. Mir scheint, die unterschiedlich gestalteten Fenster sind (ähnlich wie in den Niederlanden die Dachgiebel) Orientierungshilfe, wenn beschrieben werden soll, wo jemand wohnt, oder wo eine bestimmte Ware hin gebracht werden soll.



Abb. 31: Enge Innenhöfe erinnern an Mietskasernen Europas dia-07d27

flossen über eine Abflussrinne aus dem Haus und tröpfelten die Hauswände hinunter, dort wo diese Flüssigkeiten dem Haus sehr nahe kamen, wurden die Lehmwände mit Kalk abgeputzt, um die Erosion einzuschränken.

Inzwischen ist es vier Uhr und aus einer Menge Haustüren kommen Männer und stellen Tische in den Gassen auf, und beginnen ihre Auslagen auszubreiten. Es werden –wie ich schon gestern beobachtete – viel alte Dinge angeboten, die einst zu den Häusern und den Wohnungen gehörten. Sie werden jetzt auf der Suche nach schnellem Geld, verkauft und verramscht. Das tut mir natürlich weh, dabei sind

auch die kunstvollen **Holzschlösser**. Niedrig sind die Preise nicht, wie ich als Auskunft bekomme. Holzschlösser, das hatte ich auch in Sana'a gesehen, sind ein originelles Mitbringsel. Die Holzschlösser passen auf eine DIN A 3 oder 4 Blatt, sind also nicht sehr klein. Durch raffiniert angeordnete Zacken und Zapfen werden Hebel in Bewegung gesetzt, die die Riegel frei setzen, wenn die Türen abgeschlossen werden. Einer der netten Männer erklärt mir ein raffiniertes Schloß. Das erste Mal hatte ich 1965 ein solches Schloß kennen gelernt. Damals wohnte ich mehrere Tage in einer Kasbah im Hohen Atlas. Zum Statussymbol ge-



Abb. 32 Schnitzarbeiten für Touris Dig 07d

Von den Wänden führen bisweilen senkrechte Rohre hinunter. Diese sind –wie man sich schnell zusammen reimen kann– die Abwässerrohre. Sie sind immer nach Süden, der Mekka abgewandten Seite montiert. Die **Toiletten** wurden meist in der 4 oder 5ten Etage installiert. Der Kot wurde gesammelt, das Papier, wenn es denn benutzt wurde, wird auch heute noch in Eimern oder Körben eingesammelt und zum Heizen verwendet. Da die Luft sehr trocken ist, ist das Papier ziemlich geruchsarm. Die flüssigen Ausscheidungen



hörte der schwere Schlüssel, den die Hausfrau um den Hals trug. Die Schlösser waren mit normalem Gerät (Axt oder Hammer) leicht zu zerstören, aber das Aufbrechen eines Schlosses wäre als Haus- friedensbruch sehr scharf geahndet worden.

In den Gassen spielen **Jungen und Mädchen** zusammen, kreativ sind sie, sie werfen Stein-chen, müssen sie irgendwie richtig auslegen oder über sie hüpfen. Alle sind fröhlich, manche übermütig, so ärgern einige kleine Mädchen lachend einen größeren Jungen, der sich aber nicht traut den Mädchen die verdiente Ohrfeige zu verpassen.

Einmal macht mich Salim(der mich inzwischen gefunden hat) auf 2 Mädchen aufmerksam, die hoch oben aus einem der Fens-ter zu mir hinunterschauen, als ich ihnen zu-winke, winken sie zurück. Sie lehnen sich weit aus dem Fenster, sind deshalb gut zu sehen. Sa-lim bemerkt, „*Das sind sehr schöne Mädchen!*“ Ja, das sind sie, aber er ist auch nicht verwöhnt, normalerweise haben diese Backfische schon den Schleier angelegt, aber aus der sicheren Wohnung, trauen sie kokett hinunterzuschauen und uns zuzuwinken. Amüsant wirken zwei oder drei vielleicht zehnjährige Jungen, die einen typischen Beduinen-Rock, dazu ein langärmeliges Hemd anhaben und im Gürtel



Abb.33: Kinder spielen in den Gassen

dia-07d29

jeweils einen Djambia tragen, als seien sie schon groß und geschlechtsreif. Diese drei Knaben spazieren mit einem Ernst durch die Straßen, wie ich mir Vergleichbares in Deutschland nicht vorstellen könnte. Sie benehmen sich wie Erwachsene. Als sie Erwachsene grüßen, werden sie mit vergleichbarem Respekt auch begrüßt. Ist hier die Welt der sozialen Muster noch heil?



Abb.34 Fenster von außen



Abb.35 ein sanierter Raum ist leer Anordnung der Fenster gut erkennbar dia-07d28

Salim hat mein Interesse an den Häusern erkannt und wunderte sich über meine Begeisterung für Shibam, das ich als Höhepunkt meiner Reise angegeben habe. Er versucht mir die Stadt zu erklären. Einige der Häuser können gegen einige Bakschisch besichtigt werden, Salim nimmt das in die Hand und wir steigen in eines der Häuser hinauf. Es ist ein mühsames Steigen denn 7-8 Geschosse sind viel, die Treppenstufen sind ungleich hoch, das Treppenhaus eng, Stolpern ist inbegriffen. Elektrische Beleuchtung hingegen schafft Sicherheit und Selbstvertrauen.

Endlich erreichen wir die renovierte, richtige sanierte Etage. Die Zimmer sind nicht so sehr klein, aber verschachtelt,. die wände hell getüncht (geweißt). An den Wänden hängen einige Bilder die den Zustand vor und nach der **Sanierung** gegenüberstellen. Durch das elektrische Licht ist es hell.

Ich habe einmal in einer Kasbah gewohnt, das Haus hatte damals keine Fensterscheiben, sondern nur Fensteröffnungen, durch die Licht und Frischluft rein kam, der Qualm vom Feuer abzog. Und dunkel und beißend war es, gar nicht gemütlich. So muß es hier auch gewesen sein. Diese leeren Räume geben die eigentliche Situation in den Wohntürmen nicht wieder, denn es fehlen die vielen Menschen, die hier dicht auf dicht wohnten. Dazu kommt der Geruch der Küchenarbeit, der Schweiß der arbeitenden Menschen. Wenn die alten Angaben stimmen, und ca 6000 Menschen einst in den 500 Häusern wohnten, dann lebten in jedem Haus 120 Personen, also pro Etage 20, denn die unteren Stockwerke waren nicht bewohnt, denn die beiden unteren Etage dienten als Sallungen und Magazin und Vorratsraum. das obere Geschoß ist wegen der Terrassen nicht voll ausgebaut, es bleiben also nur 6 Vollgeschosse übrig.



Abb.36: Blick in Hinterhof dia-28

Wir gehen auf die **Terrasse** unterhalb des Daches. Tatsächlich sind die Häuser so gebaut, dass man kaum in andere Häuser hineinschauen kann, auch nicht auf die Terrassen der anderen. Denn das ist Voraussetzung, wenn die Frauen im Freien ihre Hausarbeiten machen müssen. Mit Mühe und Not und vor allem vielen Verrenkungen gelingt mir schließlich der Blick in ein anders Haus, die Aufnahme wirkt auch wie ein Blick durch ein verbotenes Schlüsselloch. Ich bleibe eine ganze weile hier oben, denn ich finde es faszinierend über die Dächer schauen zu können und ich bin mir bewußt, das wird mir in meinem Leben kein zweites Mal vergönnt sein, auf eines dieser Dächer zu gelangen. Hier oben zu stehen und in die Ferne ebenso schauen zu dürfen wie nach unten auf die Gassen ist der emotionale Höhepunkt der reise in den Jemen! Mir fällt spontan ein, wie privilegiert ich mir im Sommer 2000 vorkam als ich in Lhasa auf dem dach der Potala stand und in die weite Tibets schaute. Jetzt reicht mein Blick bis zu den Felswänden, die das Wadi Hadramaut begrenzen.



Abb.35 Blick auf die Gasse, erkennbar der Eindruck von Plätzen dia-07d28

Wieder unten versuche ich einige der **Fensterwände** zu fotografieren. Sie sind immer in Zeilen angelegt, woraus sich schließen lässt, die Häuser sind wirklich in durchgehende Etagen angelegt, selbst wenn –wie ich gesehen habe - die Wohnetage nicht über das ganze Haus verläuft. Das ist auch verständlich, denn die meisten Familien scheinen 2 oder 3 Etagen zu bewohnen, denn oben sind die Schlafräume, darunter Küche und Toilette.

Als ich ein von Holländern renoviertes Haus besuchen will, meint Salim, das lohne sich nicht, das sei ähnlich wie das Vorhergehende, aber nicht so gut gemacht. Dieses Weltkulturerbe der **UNESCO** zu erhalten, haben sich mehrere Länder angeboten. Vermutlich sind die Hilfen Teile des über Yemen so großzügig ausgegossenen Füllhorn der Entwicklungshilfe. Neben Schildern der GTZ weisen auch zB Holländische Schilder drauf hin. Salim berichtet irgendwann, das von den Holländern sanierte Haus sei nicht gut gemacht, das was wir besucht haben sei besser saniert worden. Ich weiß nicht in wie vielen Häusern er war. aber es gibt offensichtlich eine beachtliche Anzahl, mehr als 10, vermutlich 15 werden es sein, bei 500 Häuser ein respektable Zahl. Nun die Sanierungsversuche haben mehrere Aufgaben zu erfüllen. Erstens eine einmalige Stadtkultur als Erbe der Menschheit zu erhalten, 2. den Menschen hier die Wohnungen zu sichern 3. die kleinen Städte attraktiv zu halten um die gigantische Landflucht⁵⁰ einzuschränken. 4. den hier Wohnenden bessere hygienische Gegebenheiten zu bieten

⁵⁰ siehe Ausführungen über das Wachstum von Sana`a



um Krankheit und Siechtum einzuschränken. Denn außer Malaria und Hepatitis sind vor allem Wurmkrankheiten eine Plage. Aids spielt in diesen sittlichen Tälern keine Rolle;

Lohn sei den Standhaften!

Gestern war ich nur durch die Innenstadt gelaufen, heute will ich die **Stadtmauer** kennen lernen, deshalb begeben wir uns an die nördliche Stadtgrenze. Hier stehen wir vielleicht 5 Meter oberhalb der Fruchtgärten, die bis unmittelbar an die Stadtmauer reicht. „Sie ist noch intakt“, steht in den Reiseführern, ich will an ihr entlang gehen. Eine halbe Stunde soll ein Spaziergang um die Stadt dauern, lese ich im Reiseführer

Es ist keine großartige Stadtbefestigung, sondern eine schlichte Mauer ohne Zinnen oder Türme, sondern eine 5 Meter hohe Lehm-mauer über den Feldern. Meist ist sie ca 2 Meter höher als die Straße innerhalb der Stadt, bisweilen niedriger und von hier kann ich auf die Felder mit den Dattelpalmen schauen, kann die kleinen Wasserhäuschen fotografieren, sehe die arbeitenden Bauern und Frauen, die Mädchen die einige Ziegen nach Hause treiben, in die Stadt. Um die Stadt, unterhalb der Stadtmauer führt eine Straße, richtiger ein Weg um die Stadt herum. Bei meinem Spaziergang hole ich eine Gruppe Ziegentreibender Knaben ein, plötzlich sind sie weg, wie im Boden verschwunden. Ich suche sie, sie kann sie eine ganze Zeit nicht entdecken, dann plötzlich hörte ich das Meckern einer der Geißen unten in den Feldern und dann fällt mir auf. In der Mauer gibt es Löcher. Durch diese können Ziegen ohne weiteres durchschlüpfen auch Knaben; sie rutschen allerdings das letzte Stück der Lücke hinunter. Hoch wird es vermutlich viel schwieriger sein. In einiger Entfernung fällt mir an der Ostmauer eine große Lücke auf, deshalb traue ich mich hier auch einmal durch solch ein Loch zu klettern. Die Mauer ist ca 50 cm dick, an vielen Passagen aber schon sehr stark beschädigt, wenn nicht bald eine Organisation beginnt sie wieder zureparieren, wird sie ganz verfallen. Ich rutsche durch die Lücke hinunter und lande genau vor einer Gruppe Knaben, die dort zusammensitzen und sich anscheinend unterhalten haben. Sie grüßen freundlich und ich gehe an ihnen vorbei. Von der Mauer habe ich übrigens einen hervorragenden Blick auf die Felder, die sich unter mir ausbreiten.

Vorhin hatte ich reichlich Gelegenheit den Kindern beim **Spiele** zuzuschauen. Vorweg, ich habe keine aggressiven Spiele bemerkt. Meistens spielten die Mädchen für sich alleine, die Knaben in eigenen Gruppen, letztere oft mit einem luftlosen Gummiball oder auch geflochtenen Bällen. Die Kleidung überrascht mich, während die Mütter alle sehr konservativ mit schwarzem Tschador gekleidet sind, tragen die Mädchen meist europäische, bisweilen rosig, kitschige Ballkleider in zartem Rosee, einige in Weiß, manche haben aber auch knappe Turnhosen an, bisweilen sogar kurzbeinig. Mir scheint, bis zur Pubertät haben sie eine Fülle von Freiheiten, aber wenn sie die Regel bekommen, ist die Jugend beendet und nun spielt die Häuslichkeit und die Sittlichkeit die große Rolle. Jetzt wirken die Mädchen selbstbewusst, fröhlich, aktiv. Kaum zu glauben dass sie so zurückhaltende werden wie die Frauen unterm Schleier, die



Abb.38: Ramsch zum Verkaufen dig-07d

gar nicht von mir als Menschen Abb. 37 Es ist gar nicht leicht die wahr genommen werden können, Geschosse zu zählen dia-07d28 denn ich sehe ihr Gesicht nicht, sie wirken uniformiert, leblos. Hier tragen viele Frauen noch einen zarten Schleier über dem Tschador, dadurch kann ich nicht einmal ihre Augen sehen. Als ich einigen Mädchen Bonbons gebe, danken sie mit einem Wort, nehmen es selbstverständlich an und wenden sich wieder ihrem Spiel zu.

. In meinem Reiseführer⁵¹ lese ich am Abend nach „Die vermutlich bekanntesten jemenitischen Städte sind Sana`a, die Landeshauptstadt, sowie Shibam, im Wadi Hadramaut gelegen



Die Altstädte beider Berühmtheiten wurden von der **UNESCO** als herausragende Zeugnisse islamischer **Architektur** und südarabischer Stadtbaukunst zum Weltkulturerbe erklärt⁵². Mitte der 1980er Jahre startete die Regierung ein von der UNESCO unterstütztes und maßgeblich von ausländischem Kapital finanziertes Aktionsprogramm zur Sanierung und Erhaltung der Altstadt quartiere. Es beinhaltet die Restauration von Einzelgebäuden, das Pflastern von Straßen, das verlegen eines Kanalnetzes und die Beratung von Hausbesitzern beim Neu oder Umbau, so dass traditionelle Stilelemente mit modernem Wohnkomfort verbunden werden können. Im Vordergrund steht die Anhebung der Attraktivität als Wohn- und Geschäftsstandort. Denn es hat sich gezeigt, daß immer mehr wohlhabende Jemeniten, also diejenigen, die eigentlich finanzielle Mittel zur Renovierung der Altstädte aufbringen könnten, lieber in moderne Ansprüchen genügenden Neubauviertel ziehen. Noch sind die anfangs gestellten Fragen nicht beantwortet, deshalb: Shibam ist nicht nur die faszinierendste, sondern vermutlich auch älteste Siedlung im Wadi Hadramaut. Schon in der Antike standen in Shibam Hochhäuser, denn diese Hausform war bestens zu verteidigen und sparte fruchtbaren Boden ein.

Etwa 500 Häuser stehen heute dicht an dicht in dieser Trutzborg. Sie haben 6 – 8 Stockwerke und erreichen Höhen von 30 – 40 Metern. Viele Häuser sind zwischen 100 und 300 Jahre alt – und das obwohl sie aus Lehm bestehen. Das älteste Haus zählt mehr als 750 Jahre. Rund 250 Familien. bzw 2000 Menschen leben heute in der

links Abb. 39-41: Schilder in Shibam

Lehmburg.“

Mir fällt auf, diese Ausführungen sowohl hinsichtlich der Dimensionen, als auch der geschichtlichen Entwicklung entsprechen nicht meinen übrigen Informationen, die zT ja aus diesem Buch stammen. Das Übrige übernehme ich unkritisch: „Doch das architektonische Juwel Shibam droht zu verfallen. Einen großen Anteil daran hat das Wasser, allerdings nicht aus den Fluten des Flusses, sondern aus den nachträglich in die Häuser montierten **Wasserleitungen**. Sie sind oft so schlampig verbaut, so

daß durch undichte Stellen Wasser austritt und den Lehm wegwäscht. Dadurch entstehen Risse, die sich langsam aber sicher durch ganze Wände ziehen. Daß Hausteile wegbrechen, ist keine Seltenheit. Oftmals fehlen den Einwohnern die finanziellen Mittel zur Instandsetzung.“ Eines dieser Häuser, das eigentlich nur ein Lehmhügel ist, fiel mir vorhin auf.

Achmed wartet geduldig auf uns, er sitzt in einer der kleinen **Garküchen** und ließ sich Tee bringen. Mit seinem rot gefärbten Bart, dem Kopftuch keck um das Haupthaar ge-



Abb.42: Straßencafé in Shibam, wo Achmed auf uns wartet dig-07d

⁵¹ ARA 2 S. 126

⁵² die Univesitäts-Stadt Zabiet wurde 1993 in diem Liste der UNESCO-Welterbe-Liste aufgenommen.



schlungen wirkt er unternehmungslustig, entsprechend fröhlich begrüßt er uns, wendet sich dann Salim zu und beide besprechen etwas mit großem Ernst. Um 17oo Uhr verlassen wir die Stadt, ich schaue noch einmal in einige Läden an, die inzwischen geöffnet sind , darunter wieder Stoffläden, aber ich kaufte gestern ja einen Rock, jetzt benötige ich keinen zweiten, erkläre ich den aufdringlichen Händlern. Salim hat noch eine Überraschung für mich vor. Er liebt **Überraschungen**, wir fahren mit dem Auto durch das Wadi, in dem zur Zeit, also am frühen Abend auch eine Menge Betrieb ist. Männer haben ihre Autos abgestellt und haben sich in den Sand gehockt und manche von ihnen rauchen, Knaben treiben Esel durchs Tal, Mädchen scheuchen einige Ziegen vor sich her oder tragen Behälter auf dem Kopf, Frauen gehen tief verschleiert von dem Alt-Shibam hinüber in das neue Shibam, das am Berghang liegt. Dort wollen wir hin. Es wirkt hier wie alttestamenta-risch, ein „ Gesten schon hatte mich Salim dort hingeführt, denn von dort haben wir einen wunderbaren Blick auf die Alt-Stadt. Dort warten auch einige Knaben die sich recht aggressiv als Fremdenführer anbieten. doch ich verzichte auf sie und bitte Salim ihnen zu sagen, dass ich schon ein-mal hier war und mich auskenne. Letzteres stimmt natürlich nicht.

Abb.43:Rauch und Staub liegen in der Luft

Wir steigen wieder den Schotterhang hinauf, wir überholen eine Gruppe Franzosen, etwas übergewichtige Frauen lassen sich von jungen Knaben hoch ziehen, die da mit humorigen Bemerkungen machen, jedenfalls lacht einmal Salim läuft auf, denn er hat den Spruch erkannt, denn die Frauen natürlich nicht übersetzen können. Erfreulich, diese Damen sind angemessen angezogen, bedauerlich ihre unerfreulichen Figuren. Ich klettere vorsichtig auf dem griesigen Weg weiter nach oben, wo noch mehr **Touristen** sind und auf den Abend warten. Sie haben sich hingesetzt und schauen zur untergehenden Sonne. Ich möchte noch etwas höher klettern denn dort oben vom Wasserbehälter werde ich noch weiter schauen könne, besser auf die Dächer von Alt-Shibam gucken. Wirklich beeindruckend, wie massiv der Häuserblock nordöstlich von mir wirkt, die Abendsonne gibt den bräunlichen Hauswänden einen rötlichen Ton, Ocker wirkt es, warm, angenehm, heimelig. Der Himmel eigentlich strahlend blau, wird durch die untergehende rote Sonne violett verfärbt. die Palmen sehen wie schwarze Scherenschnitte aus, eine eigentümliche Stimmung breitet sich aus, Eine kleine weile bleibe ich alleine hier oben sitzen und rauche, und schaue und genieße.



Als Salim mir winkt, klettere ich vorsichtig auf dem rutschigen Weg zu ihm er zeigt auf die Palmen, wo mehrer zarte **Rauchfähnchen** aufsteigen, das sind die Feuer fürs Abendessen. Die Schatten der Häuser und Palmen werden immer länger, die Sicht immer schlechter, denn die langen Strahlen scheinen weit durch die von Füßen und Autos aufgewirbelten Stäube. Trotz der lauten Gespräche der Besucher klingen hier die Rufe der Esel hoch, von denen einige immer noch als Reittiere benutzt werden. Östlich von mir, gewissermaßen im Scheine der untergehenden Sonne, habe ich einen hervorragenden Blick auf Häuser die am Hang gebaut wurden. Auf dem Dach unter mir, holen einige Mädchen die zum Trocknen aufgehängte Wäsche in, haben Weintrauben zum Trocknen aufgestellt und sammeln die nun vor der Nacht ein. Wieder arbeiten ur Frauen oder Mädchen in den Häusern.

Neben der italienischen Gruppe, die recht laut redet, ohne Rücksicht, dass andere sich auch unterhalten wollen, sitzen 2 Frauen auf einem Stein und unterhalten sich mit einem einheimischen, der wohl ihr Führer ist. Die eine blonde mit breitem Hut, möchte eine Zigarette rauchen doch der Abendwind bläst immer wieder den Streichholz aus, weshalb ich mit meinem Feuerzeug zur Hilfe komme. Zuerst sprechen wir Französisch, sie und ihre Freundin kommen aus dem benachbarten **Djibouti**, sie sei für eine Woche mal hier nach Jemen geflogen und es gefiele ihr hier sehr gut, vor allem die Menschen seien sehr freundlich und nicht so aufdringlich. das glaube ich. Als sie mich nach meine Herkunft fragt und Deutschland erfährt, ist sie sehr überrascht und gibt zu Deutsche aus Mainz zu sein. Sie arbeitet zZ als Ärztin an einem französischen Krankenhaus. Sie hat sich für 3 oder 4 Jahre verpflichtet, das Land gefällt ganz gut, aber es sei nicht so abwechslungsreich wie der Jemen. Wir



unterhalten uns über die Eindrücke des Landes und sind voll des Loebes übe die Menschen aber auch sehr zufrieden mit den Sehenswürdigkeiten und ihre Erreichbarkeit. Sie reist mit einer Freundin und einem Guide, einem jungen modern aussehenden Adonis, sportlich gekleidet und könnte auch in Mainz ausländischer Student sein. Die beiden Freundinnen (die andere ist Französin) sind mit dem Flugzeug nach Sana geflogen und dann nach Sayhun und fahren morgen nach Mukalla am Indischen Ozean, von wo sie dann zurück nach Djibouti wollen, wo zZ die deutsche Bundeswehr mit einigen Kriegsschiffen stationiert ist, weil im Rahmen den Enduring Freedom nicht nur unsere Freiheit im Hindukusch verteidigt, sondern der Terror am Tor der Tränen bekämpft wird.

Schließlich geht die Sonne unter, die Luft ist erfüllt von eigenartigen Lauten, denn alle rufen „oh“ und „ah“, „merveilleux“ „milagroso“ „lovly“ bzw „wonderful und dem, kann ich mich nur still anschließen „Wundervoll, märchenhaft!“ Kaum ist die **Sonne unter gegangen**, wird es schnell dämmrig und ebenso schnell dunkel, deshalb eilen wir alle bergab. Unterwegs verabschieden wir uns

von einander und wünschen uns eine gute Reise und alle Gurte, bis wir uns wieder sehen werden. Weil sie in einem andern Hotel übernachten, ist das sehr unwahrscheinlich. Als wir unten bei Achmed ankommen, dunkelt es tatsächlich schon. Er fragt mich, ob der Ausflug gefallen habe (Salim übersetzt) und ich bejahe es begeistert.

Als es dunkel ist, sind wir am Hotel. Salim hat es eilig, dennoch kümmert er sich um mein **Abendessen** und bestellt für mich wieder Reis, Gemüse und Hühnchen. Zunächst dusche ich, dann wechsle ich meine Kleidung, denn ich bin reichlich durchgeschwitzt. Nach dem Essen Auf meinem Zimmer ziehe mich um und gehe zum Essen hinunter, wo ich alleine sitze und bedient werde. Salim verabschiedet sich mit dem Hinweis, er müsse mit Achmed noch einmal nach Sayun fahren um die Wäsche abzuholen, die heute morgen noch nicht fertig war. Für morgen verabreden wir uns auf 07 Uhr zum Frühstück, denn spätestens um 0800 sollten wir starten morgen geht's ins berühmte Wadi Dohan, die legendäre Verbindungsstrecke an den Indischen Ozean und erster Teil der alten Weihrauchstraße.

Anschließend besorge ich noch einige Postkarten und Briefmarken und freue mich wieder mal über das freundliche Personal, das immer freundlich grüßt, immer zu einem Klönen bereit ist, denn sie sprechen alle mindestens Englisch, manche auch deutsch und französisch.

Auf meinem Zimmer sortiere ich meine **Filme**, denn ich habe schon eine Menge verbraucht, ich bin sehr roh, die digitale Kamera zu nutzen denn dadurch erlaube ich mir auch unwichtige Dinge zu konservieren, für die meine Filme zu kostbar sind.

Wetter 08 12 16 20 Uhr

08 07 07 +, zwar heiß, aber angenehme trockene Hitze

gefahren ca 200 km.



matt